

Neuer Vorwärts

Nr. 68 SONNTAG, 30. Sept. 1934

Sozialdemokratisches Wochenblatt

Verlag: Karlsbad, Haus „Graphia“ — Preise und Bezugsbedingungen siehe Beiblatt letzte Seite

Aus dem Inhalt:

Frauen im Konzentrationslager
Segen des Ersatzes
Erwachende Germanen
Ein Zweiherrnklub

Das deutsche Massenheer

Umbau der Reichswehr — Die Machtgrundlage des Nationalismus

Am 30. Juni hat der offizielle deutsche Militarismus den inoffiziellen abgeschafft. Der Lärm, den der inoffizielle Militarismus eines Röhm um die Aufrüstung gemacht hat, ist verstummt. Die Militärregierung hat die Zügel fest in der Hand; nach ihren Plänen und Befehlen wird nun gerüstet. Durch die Verminderung und Degradierung der SA sind erhebliche Mittel freigeworden, die jetzt viel wirksamer als bisher für die Kriegsrüstung verwendet werden. Es wird in Deutschland und in der Welt viel weniger als zuvor von der deutschen Kriegsrüstung gesprochen — aber dabei ist diese Rüstung effektiver und umfassender als jemals zuvor!

Der deutsche Generalstab arbeitet unermüdet an der Aufstellung eines Massenheeres. Zu welchen Ergebnissen seine Arbeit jetzt schon geführt hat, ist nicht sichtbar — um so deutlicher sind die Methoden erkennbar. Der Aufmarsch des sogenannten »Arbeitsdienst« auf dem Nürnberger Parteitag war eine Demonstration. Die Ankündigung Hitlers, daß vom 1. Januar 1935 ab der Arbeitsdienst nicht mehr freiwillig sein werde, war ein Hinweis auf die bevorstehende Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht. Die Wiedereinführung der Wehrpflicht wird jedoch nicht der Beginn der Bildung eines Massenheeres sein, sondern nur die gesetzmäßige Verallgemeinerung dessen, was jetzt schon im größten Maßstabe vor sich geht.

Der deutsche Geheimmilitarismus war vor Jahren an einen kritischen Punkt gelangt, als die Zahl der noch kriegsverwendungsfähigen Frontkämpfer, die als ausgebildete Reservisten gelten konnten, immer geringer wurde. Von diesem Zeitpunkt ab hat er sich mit inoffiziellen Formationen zu helfen gesucht — Arbeitskommando, Grenzschutz, Stahlhelm, SA. Heute, nach der Zertrümmerung der SA, verfügt er über Formationen, die schon nicht mehr als inoffiziell bezeichnet werden können. Das Problem der ausgebildeten Reservisten ist gelöst, und das neu eingeführte System gibt die Gewähr, daß es nicht wieder aufzuheben wird. Je länger es in Kraft bleibt, um so stärker wird das im Kriegsfall aufstellbare deutsche Massenheer sein.

Auch die noch verwendungsfähigen Frontkämpfer spielen ihre Rolle in dieser Massenorganisation. Man sucht sie jetzt restlos zu erfassen und zu registrieren. Diesem Zweck dient das sogenannte Ehrenkreuz für die Kriegsteilnehmer. Eine große und kostspielige bürokratische Organisation ist aufgezogen worden, um die Anträge auf Verleihung des Ehrenkreuzes zu bearbeiten. Der Zweck ist, Stammrollen anzulegen. Weiter dient die sogenannte SA-Reserve II, deren Organisation dem Kyffhäuserbund übertragen worden ist, als Sammelbecken für den Landsturm. In ihren Werbeschreiben heißt es:

»Sie ist diejenige Formation, deren Aufgabe es ist, im Kriegsfall dem Frontheer, in dem die junge Generation dienen wird, in der Heimat den Rücken zu decken, und junge Kräfte, die im Falle des Nichtbestehens der SA R II für diesen Heimdienst verwendet werden müssen, für das Frontheer frei zu machen.«

Die Ausbildung für das Frontheer erfolgt teils im Arbeitsdienst, teils in der Reichswehr selbst. Ueber die Dauer der Dienstzeit und die Art der Rekrutierung

unterrichtet das folgende Schreiben, das vom Münchner Meldeamt an junge Arbeiter und Angestellte verschickt worden ist: Meldeamt München-Stadt.

München 13, Datum des Poststempels.
Elisabethstraße 71, Eingang:
Winzerstraße 25.

Da Sie an Geländesportausbildung und ähnl. früher teilgenommen haben, ist es für Sie vielleicht von Bedeutung zu erfahren, daß das Reichsheer zum 1. November wieder Freiwillige in größerer Zahl im Alter von 19 bis 25 Jahren einstellt. Sie werden auf ein Jahr verpflichtet.

Sollten Sie zum Eintritt bereit sein, so melden Sie sich mit diesem Schreiben und sonstigen Papieren, wie Sportleistungsbücher und dergleichen (folgt Angabe der militärischen Dienststelle.)

Sollten Sie wegen Ihrer beruflichen Vorbildung und Ihrer Neigung eine andere Waffengattung vorziehen, so holen Sie sich Auf-

schluß beim Meldeamt für frw. Arbeitsdienst, München-Stadt, Elisabethstraße 71.

Wenn Ihnen verlässige, tüchtige Kameraden bekannt sind, die die Gelegenheit zur Ableistung einer kurzfristigen Dienstzeit im Reichsheer benützen wollen, geben Sie Ihnen die Möglichkeit bekannt.

Sie werden ersucht, dieses Schreiben an M. A. München-Stadt, Elisabethstraße 71, zurückzuschicken oder es persönlich abzugeben, falls Sie keinen Gebrauch von der Einstellungsmöglichkeit machen.

Heil Hitler!
gez. Lutz,
Leiter des Meldeamtes.

Nach dem Umfange der Werbungen und allem, was über den Arbeitsdienst bekannt ist, muß geschlossen werden, daß der offizielle deutsche Militarismus heute bereits über ein stehendes Massenheer verfügt und daß er im Kriegsfall ein

ausgebildetes Millionenheer aufstellen wird. Diese Bildung eines deutschen Massenheeres ist nicht nur militärtechnisch von Bedeutung. Sie gibt dem aktivistischen Nationalismus eine solide Machtgrundlage, sie infiziert zugleich einen sehr erheblichen Teil der deutschen Jugend mit nationalistischen und militaristischen Ideen. Dieser nationalistische Militarismus ist so gut unser Feind wie der despotische Monopolkapitalismus und die totalitäre Diktatur des Nationalsozialismus. Der offizielle Militarismus ist um so gefährlicher, als er der anzuwerbenden Jugend menschlicher entgegentritt als die Repräsentanten der nationalsozialistischen Diktatur und die Jugend deshalb um so geneigter macht, sich von ihm erziehen zu lassen. Die Gegenwirkung gegen die nationalistischen und militaristischen Ideen, die Befreiung der Jugend von Machtwahn und Nationalismus gehört zu den wichtigsten revolutionären Aufgaben.

Die Verhaftungen in der Arbeitsfront

Ley als Handlanger der Monopolkapitalisten

Die Umorganisation der Arbeitsfront ist eingeleitet worden mit der Absetzung und Verhaftung aller Vertrauensleute, die nicht mit Ley auf das Kommando der Monopolkapitalisten hin eingeschwenkt sind. Wir erfahren über die Vorgänge in der Arbeitsfront:

Es bestätigt sich, daß der NSBO-Obmann Walter Schumann abgesetzt worden ist. Ebenso ist sein Personalchef Klapper von seinem Posten entbunden. Beide sind wahrscheinlich in Haft. Es ist anzunehmen, daß die Absetzung Schumanns ebenso wie die Absetzung der Brucker, Krüger und Hauenstein darauf zurückzuführen ist, daß sie mit der bevorstehenden Umorganisation der Deutschen Arbeitsfront nicht einverstanden sind. Brucker soll Beziehungen zu Stegerwald unterhalten haben, wobei auch der frühere deutschnationale Reichstagsabgeordnete Behrens, der bisher in der sozialpolitischen Abteilung der Arbeitsfront beschäftigt war, eine Rolle gespielt hat. Alle diese Kräfte widersetzen sich dem Plan, die bisherige Organisationsform der Arbeitsfront, die im wesentlichen den Charakter der alten Berufsverbände beibehalten hatte, aufzugeben und an Stelle einer Berufsorganisation eine allgemeine Volksorganisation auf der Grundlage des Wohnbezirkes zu schaffen.

Natürlich spielen bei den Gegensätzen zwischen Schumann und Ley nicht nur sachliche, sondern auch finanzielle Momente eine Rolle. Ley ist Teilhaber des Verlags der Deutschen Arbeitsfront. Der Geschäftsführer dieses Verlags, Stobe, ein früherer Verlagsbuchhändler in München, ist der Schwager von Ley. In dem Münchner Betrieb Stobes war früher die jetzige Frau von Heß als Sekretärin beschäftigt. Ley hat es Brucker schwer verübelt, daß er sein Buch »Der Sozialismus im Dritten Reich« nicht im Verlag der Arbeitsfront, sondern bei Reimar Hobbing hat erscheinen lassen. Da das Buch eine sehr große Auflage erreicht hat, ist dem Arbeitsfront-Verlag und damit auch Ley ein großer Gewinn entgangen. Brucker und Schumann, die ein einleitendes Kapitel des Buches geschrieben hatten, haben je Mk-

20.000.— Honorar bekommen. Die Arbeit für das Buch aber ist in Wirklichkeit von Angestellten der Arbeitsfront gemacht worden, z. B. hat der ehemalige Sekretär der christlichen Gewerkschaftszentrale, Meystre, daran mitgearbeitet. Schumann ist seit längerer Zeit ein überaus luxuriöser Lebenswandel vorgeworfen worden.

Im Zusammenhang mit der Absetzung Schumanns ist folgendes interessant: Schumann war auch Mitglied des Aufsichtsrates der Arbeiterbank. Er war als solcher schon in dem neuen Geschäftsbericht aufgeführt. Daraufhin mußte der Geschäftsbericht zurückgezogen werden und es wurde eine neue Auflage hergestellt, in der der Name Schumann nicht mehr erscheint.

Der Vertrieb des Buches von Krüger über die Uebernahme der Gewerkschaften am 2. Mai 1933 ist verboten worden.

(Siehe auch 4. Seite Beilage.)

Der Fall Busch

So sieht ein brauner »Arbeiterführer« aus!

Ley hat sich zugleich den Pg. Busch vom Halse geschafft. Er wollte nicht so wie er, und war außerdem ein großer Konkurrent im Punkte Korruption. Erste Verlautbarung:

»Hiernit enthebe ich den Pg. Karl Busch seines Amtes als Amtsleiter für Presse und Propaganda in der Deutschen Arbeitsfront und der NS-Gemeinschaft »Kraft durch Freude«, sowie als Hauptschriftleiter der Tageszeitung »Der Deutsche«. Als Nachfolger für das Amt Presse und Propaganda ernenne ich den Pg. Geiger, als Hauptschriftleiter der Zeitung »Der Deutsche« den Pg. Corbach. Gez. Dr. Ley, Stabesleiter der PO und Führer der Deutschen Arbeitsfront.«

Zweite Verlautbarung:

»Wie die Deutsche Arbeitsfront mittelt, ist die Amtsenthebung des Pg. Busch weder auf ehrenrührige Machenschaften, noch auf ein Versagen in den Leistungen zurückzuführen. Es handelt sich hier vielmehr um einen Verstoß gegen die Selbstdisziplin, die von einem nationalsozialistischen Führer erwartet werden muß.«

Der Verstoß gegen die Selbstdisziplin bestand in folgendem: Busch hat an einem Bankett teilgenommen, das Warschauer

Journalisten für die von der deutschen Regierung eingeladenen Journalisten veranstalteten, um die neue Entente Deutschland-Polen zu befestigen. Busch betrank sich gewohnheitsmäßig sinnlos, und fing eine nationalsozialistische Schimpferei an. Er schrieb: »Polackenbande, polnische Schweine!« In sinnlos betrunkenem Zustand wurde er abtransportiert. Dabei fing er noch eine Keilerei mit den Gastgebern an, die er mit gleicher Brutalität glaubte behandeln zu können wie die Untergebenen (»Angestellten«) seines Betriebes. Kurzum, er hat in Warschau gezeigt, wie ein echter Nazi beschaffen ist.

Noch in derselben Nacht wurde er auf telefonische Anordnung von Berlin seiner Posten entbunden.

Der Säufer Ley hat seinen Konkurrenten Busch wegen Suffts abgehafft!

Der Terror

Die lügenhafte Propaganda des Dritten Reiches verbreitet immer noch Reklamemeldungen über die sogenannte Amnestie. Sie rühmt sich mit den Zahlen der Amnestierten. Zehntausende von Männern und Frauen, die man wegen eines Wortes, eines Briefes, einer unvorsichtigen Bemerkung wegen verurteilt hat, sind amnestiert worden — nachdem sie wegen einer Nichtigkeit Bekanntschaft mit dem Gefängnis gemacht haben. Die Zahl der Amnestierten beweist nicht den Gerechtigkeitssinn und die »Milde« des Systems, sondern nur das Ausmaß des Justizterrors und die Schande der Richter!

Für revolutionäre Kämpfer aber gibt es keine Amnestie! Die Gefängnisse und Konzentrationslager werden nicht leer! Aus allen Teilen des Reiches hören wir von neuen Verhaftungen, neuen barbarischen Folterungen, von der Jagd der Gestapo auf unsere illegalen Kämpfer. Der Terror wütet wie zuvor. Die Diktatur fürchtet den unterirdischen Kampf — um so mehr, da sie einem schlechten Winter entgegengeht.

Der stärkste Terror hat jedoch nicht vermocht, den Kampfwillen gegen das braune System zu brechen. Er wächst an, und nichts kann ihn aufhalten!

Erwachende Germanen

Vormarsch der Sozialdemokratie in ganz Skandinavien.

Als aus Schweden, dem Lande der blonden, blauäugigen Germanen, die Kunde kam, daß die regierende Sozialdemokratie einen gewaltigen Wahlsieg errungen hatte, bekamen einige höhere Beamte des Reichspropagandaministeriums Herzkrämpfe. Als gar die Schreckensbotschaft hinterdrein jagte, daß die schwedischen Hakenkreuzler als winzigste Zwergpartei noch hinter den Kommunisten marschierten, mußte auch für den Chef ein Arzt geholt werden. Das hatte nach dem 19. August gerade noch gefehlt, daß das germanischste arischste Volk der Welt in solcher Weise auf das Hakenkreuz pfliff, sich zu einem ehrlichen Sozialismus, ja sogar zu den liberalistischen Ideen der französischen Revolution bekannte und damit das ganze Geschwätz von dem unaufhaltsamen Niedergang der Demokratie in der ganzen Welt aufs bündigste und gründlichste Lügen strafte.

In der gleichgeschalteten Presse hat man darum über die nackte Tatsachmeldung hinaus, die meist an möglichst versteckter Stelle gebracht wurde, nicht das geringste über die Bedeutung der schwedischen Provinzialwahlen und die Ursachen des sozialdemokratischen Sieges erfahren. Desto lebhafter beschäftigt sich die freie Arbeiterpresse der Welt mit diesen interessanten Tatsachen. So veröffentlicht der sozialistische »Populaire« in Paris eine Unterhaltung, die Jean Longuet in Genf mit dem Außenminister der sozialdemokratischen Schwedenregierung und gegenwärtigen Präsidenten der Völkerbundsversammlung, Sandler, geführt hat. Sandler sagte u. a.:

»Wir haben in den zwei Jahren unserer Regierung 500 Millionen Schwedenkronen, etwa 2½ Milliarden französische Francs für öffentliche Arbeiten ausgegeben und haben in den letzten sechs Monaten die Zahl der Arbeitslosen um 50 Prozent vermindert. Die Landwirte haben von dieser erhöhten Kaufkraft der Arbeitermassen ihren Nutzen gehabt. Zugleich haben wir auch die Preise der Agrarprodukte reguliert und die Arbeiter haben die Notwendigkeit dieser Prozedur begriffen. Durch diese konkrete und praktische Politik haben wir unseren Massenanhang seit 1932 nicht nur gehalten, sondern auch vermehrt. Ich glaube auch, daß die Erfahrungen, die wir mit dem Bund zwischen Arbeitern und Bauern gemacht haben, für die Erhaltung der demokratischen Einrichtungen und den totalen Mißerfolg der faschistischen Bestrebungen in unserem Lande von der größten Bedeutung gewesen sind.«

Auf die Frage Longuets: »Sie haben also eine Nazi-Partei in Schweden?« antwortete Sandler:

»Ja, aber ihre Bedeutung ist lächerlich gering. Bei einem Proporz, der jeder Partei aufs genaueste ihre politische Vertretung sichert, haben sie nicht einen einzigen von tausenden Sitzen in den Provinzialräten erobert.« Und Sandler fuhr fort:

»Wir sind übrigens nicht das einzige skandinavische Land, wo trotz der Niederlage, die unsere Idee in anderen Ländern erlitten hat, der Sozialismus unaufhörlich gewinnt. Unser Freund Borgberg, der Unterrichtsminister und Völkerbundsdelegierte von Dänemark, kann Ihnen erzählen, wie groß die Macht der Sozialdemokratie in seinem Lande ist. In Norwegen, in Finnland, ja selbst im fernen Island, in allen skandinavischen Ländern, können sie ein unablässiges und mächtiges Fortschreiten unserer Bewegung beobachten.«

Sandler sagte zum Schluß, daß seine Genossen in Schweden, wo die politische Situation offenbar eine andere sei als in Frankreich, die Gründe, die zur Bildung einer Einheitsfront der französischen Sozialisten und Kommunisten führten, nicht ganz begriffen hätten.

Vorbereitung auf den Hunger

Die Reichsregierung plant, im kommenden Hungerwinter wieder eine Winterhilfsaktion aufzuziehen. Die ungeheuerlichen Unterschlagungen der Winterhilfsmittel des vergangenen Jahres sind noch im Gedächtnis. Soll diesmal wieder unter dem Stichwort »Winterhilfe« die NSDAP und die SA finanziert werden?

Das Volk aber muß zahlen! Die Finanzierung soll durch einen 10- bis 15-prozentigen Abzug von den Löhnen und Gehältern durchgeführt werden.

Mißstimmung im Ruhrgebiet

Aus dem Ruhrgebiet wird uns geschrieben:

Es herrscht eine starke allgemeine Unzufriedenheit, die bis in die Reihen der militanten Nazi reicht. Die wirtschaftliche Not nagt an den Menschen, die schlechten Löhne, die hohen Preise, die unvorstellbare Ausbeutung. Die materielle Not ist der größte Feind, die schwerste Gefahr des Systems. Sie zerstört langsam, aber sicher eine Illusion nach der anderen und schafft mit der Zeit Stimmungen des Aufbegehrens. Die Arbeiterfrauen sind das rebellischste Element der Bevölkerung, sie nehmen nirgends mehr ein Blatt vor den Mund, sie werden auch nach und nach die Männer rebellisch machen. Vor dem kommenden Winter hat man große Angst. Dennoch soll man auf den Winter 1934/35 keine übertriebenen politischen Hoffnungen setzen.

Böses Blut macht die Lebensführung der meisten Nazibonzen.

Besonderes Aufsehen erregte Terbovens Hochzeit, aber auch die Tatsache, daß der früher verschuldet gewesene zweite Reichsbauernführer Meinberg heute offensichtlich im Wohlstand sitzt und Luxusautos fährt. Auch über die zahlreichen Korruptionsfälle wird viel gesprochen. Uebrigens will das Volk wissen, daß Terbovens Braut schon ein Kind von ihm hat und daß er nach der Machtergreifung eine andere mit einem Kind sitzen ließ. Terboven scheint ebenso verhaßt im Volk zu sein, wie Göring und Göbbels, dessen Reden man kaum noch anhört.) Am meisten wird bei den Bauern miesgemacht. Sie sprechen ihre Meinung offen aus; ein fester politischer Wille sitzt aber dennoch nicht dahinter. Sie sind nach wie vor mit den Preisen ihrer Produkte unzufrieden, verstehen auch nicht, warum der Zwischenhandel noch so üppig gedeiht. Ihre diesjährige Kornenernte war im großen und ganzen ziemlich gut, dafür steht es mit dem Futter so schlecht, daß massenweise Vieh abgeschlachtet werden mußte. Das Erbhofgesetz erregte starkes Mißfallen in Westfalen.

An den Abwehrkämpfen der christlichen Kirche wider das »Neuheidentum« nehmen große Bevölkerungsteile leidenschaftlichen Anteil.

Je nachdem, wieviel Mut und Temperament der örtliche Geistliche besitzt, bilden sich Rebellionsherde wider das Dritte Reich, d. h. die Rebellion bewegt sich in der religiösen Sphäre. Käme eine Einigung der Kirche mit den Nazis zustande, die von diesen loyal eingehalten würde, so würde die große Mehrzahl der Katholiken sich dem Hitlerstaat still einfügen, eine nicht unerhebliche Anzahl fanatischer Hassler würden aber trotzdem übrig bleiben. Die Evangelischen haben besonders mutige Geistliche, die der Katholiken sind vorsichtiger. Tiefe Erregung rufen oft von dem Außenstehenden als unwichtig angesehene Vorgänge hervor. So weckte die Überführung der Karin Göring in »ungeweihten Böden« große Empörung, so etwas wäre doch offenes Heidentum. In einer Fabrik im Sauerland treten fast alle katholischen Arbeiter aus der Arbeitsfront aus, als sie erfuhren, daß Doppelmitgliedschaft in katholischen Gesellenvereinen und DAF verboten wäre, ihr Schwur auf den Kolpinggeist ist ihnen heilig.

Der 30. Juni hat einen tiefen Eindruck gemacht, insbesondere auf die Katholiken wegen der Ermordung Probsts und Clauseiners. Der Gruppenführer Gießeler (Siegen i. W.), ein Freund Röhm's, dem dieser sogar ein Auto geschenkt hat, wurde angeblich 14 Tage nach der Blutnacht im Gefängnis erschossen. Der Dortmunder Polizeipräsident und Obergruppenführer Schepmann von Dortmund wurde seines Amtes enthoben und an Stelle Killingers Obergruppenführer in Dresden. Schepmanns Verschwendungssucht ist allgemein bekannt. Er hält nicht weniger als vier Reitpferde, fährt in kostbaren Wagen und feierte seinen 40. Geburtstag großartig auf allgemeine Kosten.

Im Zusammenhang mit dem 30. Juni ist noch folgendes Ereignis von Belang:

Die Erben des Besitzes des früheren »Dortmunder Generalanzeiger« haben vorm Reichsgericht

gegen den Gau Westfalen der NSDAP gesiegt. Der Gau muß ihnen zwei Millionen Mark bezahlen.

Festgestellt wurde gerichtlichseits auch, daß das Hitlerbild von Stumpp, das zum Naziraub auf den »Generalanzeiger« den erwünschten Anlaß bot, zum Abdruck genehmigt war. Um diese zwei Millionen aufzubringen, wendet die Gauleitung u. a. folgende Tricks an:

1. Staatsrat und Gauleiter Wagner hat an den Giroverband der westfälischen Sparkassen ein Rundschreiben gerichtet, in welchem er die westfälischen Sparkassen aufforderte, dem Gau eine einmalige Spende von 200.000 Mark zu gewähren. Falls sie dazu nicht in der Lage wären, sollten sie wenigstens 100.000 schenken und 100.000 als langfristiges, zinsloses Darlehen geben. Wenn aber auch das nicht ginge, bitte der Gau wenigstens um ein zinsloses Darlehen von 200.000 Mark. Die empörten Sparkassenmänner reagierten nicht auf Wagners Schreiben.

2. Die Molkerei Niederense bei Arnsberg hatte eine Aufforderung erhalten, 25.000 Mark für die SA zu spenden. Darob entspann sich ein Briefwechsel. Am 2. Juli erschienen urplötzlich zwei höhere SA-Führer im Auto und ersuchten um sofortige Herausgabe der Briefe. (Nach dem 30. Juni sollen viele solche Fälle vorgekommen sein. Namentlich haben sich SA- und NSBO-Führer bemüht, von Industriellen, die sie eigenmächtig um Spenden angegangen hatten, ihre Briefe und Quittungen zurückzuerlangen.)

3. Sogenannte »Märzlinge«, die seit 18 Monaten Beiträge an die NSDAP abführten, aber bis heute noch kein Parteibuch erhielten, erhielten ein Rundschreiben, das sie aufforderte, nochmals einen einmaligen Eintrittsbeitrag und im übrigen höhere Beiträge zu zahlen, falls sie Wert darauf legten, vom »Parteianwälter« zum »Pg.« befördert zu werden. Die bisher gezahlten Beiträge würden als einmalige Spende gerechnet.

Mit allen Mitteln sollten die zwei Millionen zusammengepreßt werden!

Meißner geht!

Doch nur, wenn man ihn hinauswirft

Nachdem Schleicher ermordet, Papen aus der Regierung hinausbugsiert, Hindenburgs Oskar als General in Pension geschickt worden ist, erwartet man mit jedem Tage das Verschwinden auch Otto Meißners. Es heißt, daß Hitler einen anderen als Staatssekretär in sein Präsidialkabinett setzen will, und daß Meißner auf einen Botschafterposten abgeschoben werden soll. Die Sammlung der Charaktergrößen, die sich im Diplomatenskorps des Dritten Reiches zusammengefunden haben, würde dadurch um ein wahres Prachtexemplar bereichert werden.

Otto Meißner hat unter Ebert als »zuverlässiger Demokrat« seine Karriere bis zum Staatssekretär hinauf gemacht. Er hat in verschiedenen Aufsätzen die Verfassung von Weimar gefeiert und einen Kommentar zu ihr herausgegeben. Eine politische Rolle hat er damals allerdings nicht gespielt. Er war nur Rechtsberater des Reichspräsidenten und nichts mehr. In dieser Stellung hätte er freilich lernen können, wie sich ein Reichspräsident benimmt, der die Verfassung nicht nur beschwört, sondern auch hält.

»Den Herrn Meißner behalte ich. Der Herr Ebert wird schon gewußt haben, was er an ihm hat.« Mit diesen Worten entschied sich Hindenburg für Meißners Bleiben. Aber Meißner blieb nicht was er war. Unter dem hilflosen, politikfremden zweiten Reichspräsidenten entwickelte er sich zu einem der gefährlichsten politischen Intriganten. Mit dem Sturz Hermann Müllers begann das Zeitalter der autoritären Regierungen und von da ab verlor die deutsche Politik jede Kontrollierbarkeit. An die Stelle des offenen Spiels sichtbarer Kräfte traten die Palastintrigen der Camarilla. Eines der Häupter dieser Camarilla war Otto Meißner. Das deutsche Regierungssystem sank immer tiefer zum gemeinen Verbrechen hinab. Meißner tat nicht nur nichts, um diesen grauenhaften Verfall aufzuhalten, er hat ihn noch gefördert. Der Mann, der die Ehre hatte, ein Gehilfe Friedrich Eberts zu sein, endet als Knecht und Spießgeselle blutbesudelter Mörder.

So ist Otto Meißner jetzt reif zum würdigen Repräsentanten des Dritten Reiches im Ausland. Der Abscheu, mit dem ihm alle anständigen Menschen begegnen werden, wird

nicht nur der Sache gelten, der er dient, sondern auch dem Gesinnungstumpentum, das sich in seiner Person verkörpert.

Unterschlagnene Vorgänger

»Zum ersten Male seit Christi Zeit hat nun ein Volk gewagt, den Juden den Kampf anzusagen.« So hat unlängst der Reichsbischof Müller gesprochen. Zum ersten Male? — Vielleicht liegt es an der durchschnittlichen Nazi-Unbildung, daß der geistliche Herr seine eigenen Vorgänger nicht kennt; vielleicht aber hat er sie aus berechnender Absicht verschwiegen. Denn jeder Geschichtskundige weiß, daß es das Spantzen Isabellas von Kastilien und Ferdinands von Aragonien war, das vor rund vierhundertfünfzig Jahren die Vertreibung der Juden durchführte, die — unter den Mauren in Südspanien zumal — eine kulturell führende Rolle gespielt hatten. Unter Karl V. und seinem Sohne, dem aus Schillers »Don Carlos« berühmten Philipp, setzte sich der Kampf gegen die Reste des Judentums fort, griff zugleich auch auf Portugal über, so daß von der zweiten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts an die gesamte Pyrenäenhalbinsel »judenrein« war und von da ab geblieben ist.

Der Geschichtskundige weiß allerdings auch, daß von dem kolossalen Aufschwung, den nach der völkischen Theorie diese Maßnahme für die genannten Länder hätte zur Folge haben müssen, nichts, daß vielmehr das genaue Gegenteil eingetreten ist: noch gegen Ende des Jahrhunderts setzte der völlige Verfall der spanisch-portugiesischen Welt- und Seeherrschaft ein, und diese beiden damals reichsten Länder Europas sanken zu den ärmsten herab. Ihre Erbschaft aber traten zwei Länder der Toleranz an: England und Holland. Den Holländern insbesondere, die die vertriebenen portugiesischen Juden aufnahmen, bekam dieser Rasseverrat so schlecht, daß sie bald darauf den Portugiesen ihre wertvollsten Kolonien, die indonesischen Inseln, entrissen.

Wir begreifen, warum der Reichsbischof sich nicht gern seiner Vorgänger erinnert.

Korruptionisten

Der Leiter der Finanzabteilung der Reichsjugendführung, Loose, ist aller seiner Ämter enthoben und verhaftet worden. Man nimmt an, daß er der Sündenbock für Baldur v. Schirach sei,

dem schon lange Unterschlagungen vorgeworfen werden.

Der Vertrieb des »Völkischen Beobachters« für Pommern lag bisher in den Händen des Oberbannführers der Hitlerjugend Lohel. Der Bezug des »VB« war für die Mitglieder der Hitlerjugend und des Jungvolks obligatorisch. Obligatorisch war aber auch, daß die gelesenen Exemplare zurückgegeben werden mußten angeblich, um den arbeitslosen Pg. und SA-Mitgliedern zugestellt zu werden. In Wirklichkeit hat Lohel die gelesenen Exemplare als Remittenten an den Verlag zurückgeschickt und so ein einträgliches Geschäft gemacht. Als man dahinter kam, wurde ein Verfahren vor dem Amtsgericht in Kolberg eingeleitet, das aber auf höhere Anweisung schon vor der Anwesenheit eingeleitet werden mußte. Lohel ist jetzt in der Gebietführung Ostsee der Hitlerjugend tätig.

In Pommern waltet der Gaukulturwart Rehberg. Rehberg ist ein junger Dichter, der durch ein Keppler-Drama und ein Rundfunkhörspiel bekannt geworden ist. Er ist ein Schwiegersohn des bekannten Stahlheimannes und Deutschnationalen Lübbert, der seit dem 30. Juni flüchtig ist. Rehberg hat seinerzeit den Intendanten Flesch, von dem er sehr gefördert worden ist, denunziert. Jetzt ist Rehberg wegen Unterschlagung von einigen tausend Mark verhaftet worden.

Konjunktur-Ritter

A: Sind Sie SA-Mann?

B: Nein!

A: Vielleicht Blockwart oder Amtswalter?

B: Nein!

A: Aber in der NSDAP?

B: Nein!

A: In der NSBO?

B: Nein!

A: In Kraft durch Freude?

B: Nein!

A: Wie denn, Sie sind überhaupt nicht organisiert?

B: Nein!

A: Na, hören Sie mal, Sie sind mir ein schöner Konjunkturritter!

Schachts Erfolg. Am 1. September lagen 9 Prozent der Handelstonnage auf. Am 1. August waren es 8,2, am 1. Juli 7,8 Prozent. Die Hälfte der Schiffe liegt im Hamburger Hafen.

Ein Zwei-Herren-Klub!

Herr von Papen liquidiert.

Man schreibt uns aus Köln a. Rh.:
Schon vor einigen Tagen ist durch eine Veröffentlichung, die Herr von Papen selbst in der deutschen Presse vornahm, bekannt geworden, daß die vor Jahresfrist von ihm ins Leben gerufene »Arbeitsgemeinschaft katholischer Deutscher« aufgelöst worden sei. Mit dem gleichen Bonvivant-Optimismus, mit dem der damalige Vizekanzler glaubte, das Konkordat zwischen Rom und dem Hitlerreich gedeichelt zu haben, rief er diese Arbeitsgemeinschaft ins Leben, als er gerade händereibend von Rom zurückgekehrt war. Ausdrücklich wurde als ihr Ziel »die Aussöhnung der katholischen Auffassung mit der politischen Begriffswelt des Nationalsozialismus« bezeichnet. Mitgründer neben Papen war der damalige Nazi-Regierungspräsident von Köln, Herr Zur Bonsen.

Herr Zur Bonsen, ein Katholik und Berufsbeamter aus Aachen, der vor dem Regierungsantritt Hitlers eine untergeordnete Regierungsratsstelle bei der Kölner Regierung eingenommen und sich — vielleicht gerade darum — zunächst stark incognito an die Nazis rechtzeitig herangeschlingelt hatte, löste mit dem Ausbruch der Dritten Herrlichkeit zunächst den sozialdemokratischen Vizepräsidenten Bier, dann die Verwaltungsspitze, den Zentrumsmann Elffgen, im Präsidium der Kölner Regierung ab. Diesen Klubkompagnon Papens hat das Geschick, in Gestalt Görings schon längst ereilt, längst vor Papens Hinauswurf aus dem Kabinett und auch längst vor der Liquidation seines Vereins. Eines schönen Tages, vor einem halben Jahr, war er ebenso leise und geräuschlos draußen, nämlich im schönen »reinstwilligen Ruhestand«, wie er mit Schwung und Verve von den Nazis als »einer der fähigsten Verwaltungsbeamten Preußens« überhaupt bei seiner Ernennung zum Regierungspräsidenten in sein Amt eingeführt worden war. Drei Tage später verkündete dann der »Amtliche Preussische Pressedienst«, daß Zur Bonsen mit der Leitung der Regierung in Stettin betraut worden wäre. Von Köln nach Stettin — das ist wohl auch den Traditionen der Preussischen Verwaltungspraxis eine stark nach hinten ausschlagende Karriere! Nachfolger des Herrn Zur Bonsen in Köln wurde dann der berühmte Diehs aus der Gestapo. Zur Bonsen war gestolpert, weil er gegenüber den Katholiken zu sehr als Gentleman und Beamter der alten Schule aufgetreten war... Er hatte zu sehr an Papen und seinen Verein geglaubt.

Viel mehr Mitglieder als die beiden »Gründere von Papen und Zur Bonsen hat die »Arbeitsgemeinschaft katholischer Deutscher«, die den Nationalsozialismus partout mit katholischem Weihwasser begießen wollte, wohl in ihrem ganzen einjährigen Bestehen nicht gehabt. Wir wüßten auch nicht, wer anders auf die smarte Idee hätte verfallen können, den Katholizismus mit dem epileptischen Neoborussentum, das die Hitlerlei darstellt, weltanschaulich auszuheilen zu wollen. Die Kölner und rheinische Hochbourgeoisie — auf sie war es besonders abgesehen — der rheinisch-westfälische Grundadel, mehr noch der gesamte hohe Klerus des Westens verhielten sich der fixen Gründung gegenüber eisig kalt. Tragikomisch wie die Gegebenheiten nur so kurze Geschichte des Zweier-Männer-Vereins ist deshalb auch jetzt sein Ende, das niemand überraschen kann. Herr von Papen meint nämlich treuherzig, aber auch ein bißchen bedrückt, am Schluß der Todesanzeige, die jetzt das Begräbnis seiner Gründung ankündigt:

»Die Stellung des nationalsozialistischen Staates zur christlichen und katholischen Kirche ist durch den Mund Adolf Hitlers oft und unzweideutig dargelegt worden. Nachdem Staat und Partei eines geworden sind, kann es nicht mehr zweierlei Auffassungen geben.«

Herr von Papen gibt also zu, daß es bis zum proklamierten Totalitätsanspruch des Nationalsozialismus »zweierlei Auffassungen«, nämlich die katholische und die nationalsozialistische gegeben habe. Nunmehr aber dürfe es diese zweierlei Auffassungen nicht mehr geben... wie, bitte? Will Herr von Papen wirklich sein Kommunikationsbild an den Papst postwendend zurückgeben, weil die Gleichhaltung ihm leider nicht mehr gestattet, der zweiten »Auffassung«, nämlich dem Katholizismus zuzugehören? Will Papen auch in Walhall zu dem alten Hindenburg und nicht mehr in den katholischen Himmel aller Heiligen? Nein, das will er sicherlich nicht! Jedes Menschen religiöse Überzeugung, auch die seine, soll geachtet sein! Aber warum redet er dann,

Der Segen des Ersatzes

Neudeutscher Gründungsschwindel — Ganz wie im Kriege!

Der Ersatz regiert die Stunde — er gehört zur Wirtschaftswelt des Diktators Schacht. Das Volk muß wie im Kriege mit Ersatz durchhalten — aber zu welchem Ziele? Im Kriege konnte man den Frieden erwarten — aber diesmal soll der Ersatz zum Dauersystem werden. Es wird rationiert, gedrosselt und ersetzt. Der Kakao-gehalt der Schokoladen ist herabgesetzt worden, an Stelle von reinem Kakaopulver muß Haferkakao, Malzkekao und Eichekakao hergestellt werden. Lötzin darf nur noch bis zu 40 Prozent Zinn enthalten. Für elektrische Freileitungen darf kein Kupfer mehr verwendet werden. Kupfer, Messing und Nickel darf nicht mehr verwendet werden zu Gittern, Geländern, Treppen- und Herdeinfassungen, Fenster-, Tür- und Heizungsumkleidungen, Schanktischen, Wärmflaschen, Spiegeleinfassungen, Warmwasserleitungen, Reklame- und Büromaterial usw. Es ist ja auch viel wichtiger, daß Granaten, Kanonen und Panzerplatten hergestellt werden! Die guten Leute

in Deutschland sollen sich nur nicht einbilden, es sei der Zweck ihres Lebens, zu leben und noch dazu so, wie sie es bisher gewohnt waren! Sie müssen sich eben wieder daran gewöhnen, daß man ihnen die Ofentüren abholt und die Türklinke abschraubt, und sie auf den Ersatz vertrittet.

Am Ersatz wird verdient und gar nicht schlecht! Durch das Verbot, Kupfer zu Freileitungen zu verwenden, entsteht allein ein Bedarf von etwa 6000 Tonnen Aluminium jährlich. Da jedoch der Aluminiumpreis in Deutschland mit Kartellhilfe sehr hoch gehalten wird, ist der Ersatz teurer als Kupfer! Die kartellierten Aluminiumwerke machen einen Extraprofit.

Es gibt Spekulanten des Ersatzes. Die amtliche Propaganda schlägt die Reklametrommel für die Ersatzstoffe, für die Aufschließung deutscher Erzlager, für die Bohrung deutscher Erdölquellen. Die Dummen glauben es und wittern dort auch noch ein Geschäft, fixe Gründungsschwindler wie-

der beuten die Dummheit aus. Am 19. September hielt der Ausschuss für Erdölfragen der Industrie- und Handelskammer zu Hannover eine stark besuchte Tagung ab. Dort führte der erste Syndikus der Kammer aus, daß sich in letzter Zeit die unbedingte Notwendigkeit ergeben hätte, das Spekulantentum in der deutschen Erdölwirtschaft zu bekämpfen. An Hand eindrucksvoller Beispiele schilderte der Vortragende, auf welche Weise versucht wird, Gelder aufzubringen für Unternehmungen, die von vornherein entweder durch eine ungenügende Basis in finanzieller Hinsicht oder in Gerechtheitsbesitz oder durch verantwortungsloses Handeln gewisser Geschäftemacher zu einem frühzeitigen Zusammenbruch verurteilt sind. Trotz der wiederholt von allen Seiten erlassenen Warnungen sei festzustellen, daß weiterhin nicht unbeträchtliche Mittel in gewisse Unternehmungen fließen, die in keiner Weise volkswirtschaftlichen Belangen dienen.

Die Ostthüringische Industrie- und Handelskammer Gera macht darauf aufmerksam, daß für rein spekulative Erdölunternehmungen auch in Thüringen eine lebhaft propagierte getrieben wird. Das habe dazu geführt, daß namentlich im Osten Thüringens schon erhebliche Beträge von den Banken abgezogen wurden, um dafür Anteile an Erdölunternehmungen zu erwerben, die noch in der Gründung begriffen sind, so daß keinerlei Gewähr für Sicherheit des Kapitals und spätere Verzinsung gegeben ist. Auffallend sei dabei, daß der Vertrieb der Anteile gerade in ländlichen Bezirken und kleinen Städten erfolge, wo das Publikum sich nicht so leicht über die wirkliche Sachlage unterrichten könne.

Das ist der neudeutsche Gründungsschwindel, und Mittelstand und Bauern fallen prompt darauf herein. Sie glauben nicht nur an das deutsche Erdöl, sondern noch an vielen anderen Schwindel. So klagt die »Frankfurter Zeitung« über den Betrug am Kleinkapital, über die lockenden blendenden Versprechungen, die den Sparern mit Erschürfungsberechtigungen und Edelpelztierzucht gemacht werden. Deutsches Öl, deutsche Eisenerze aus dem Jura und Edelpelztierzucht — das ist der richtige Hitlersozialismus. Die Glückigen verspüren jetzt schon seine Segnungen.

In den größeren Dimensionen hört der Schwindel auf, Schwindel zu sein. Da ereifert sich keine Handelskammer und keine »Frankfurter Zeitung« mehr. Da heißt es nicht mehr Spekulation, sondern Binnenwirtschaft, die Zeche bezahlen nicht einzelne Dumme, sondern die Gesamtheit der Dummen, nämlich das deutsche Volk! Da investiert der Staat viele Millionen, die Monopolkapitalisten verdienen, und die staatlichen Gründungsschwindler von Schachts Gnaden kommen nicht ins Gefängnis, sondern auf die braune Ruhmestafel nationaler Führer!

Soeben erschienen:



Ein Appell an das Gewissen der Welt!

Ein Buch der Greuel! Die Opfer klagen an!

Dieses Buch enthält dokumentarische Berichte ehemaliger Gefangener aus den Konzentrationslagern Dachau, Königstein, Sonnenburg, Brandenburg, Colditz, Sachsenburg, Reichenbach, Papenburg, Lichtenburg, Moringen und Hohnstein, Marterstätten, deren Namen man im Dritten Reich nur flüsternd nennt. Nur ein Buch in der gesamten Weltliteratur könnte diesem Dokument an die Seite gestellt werden und das stammt aus der Zeit des finstersten Mittelalters. Es ist der »Hexenhammer«, der genaue Anweisungen enthält, wie Hexen und Zauberer zu foltern sind, um sie zu zwingen, ihre Untaten zu gestehen. Die Zeit des »Hexenhammers« glaubte die Welt längst überwunden. Jetzt muß sie erkennen, daß Adolf Hitler sie wieder erweckte: An Tausenden deutscher Bürger ließ er Marterungen verüben, die alles, was die mittelalterlichen Hexenverfolger an Grausamkeit erdachten, weit hinter sich lassen. Aus jeder Zeile dieser Berichte ruft die getretene Kreatur die Menschheit um Hilfe. Das alles geschieht mitten in Europa, das alles geschieht — im Lande Goethes und Kants. Wenn die Welt noch ein Gewissen hat, dann muß es sich bei diesen Dokumenten melden. Jede einzelne der mitgeteilten Schandtat ist nachprüfbar. Neben vielen Illustrationen enthält das Buch die Namen von mehr als 850 Angeschuldigten, SA und SS Leuten sowie Gefangener und Opfer in deutschen Konzentrationslagern.

Preis in: Argentinien 5.00 G. Peso / Belgien 32.— Frs. / Brasilien 17.200 Milreis / Bulgarien 152.— Lewa / Danzig 4.80 Gulden / Dänemark 6.80 Kr. Deutschland 4.— RM. / Estland 5.00 estn. Kr. / Finnland 68.— Fmk. / Frankreich 24.— Frs. / Großbritannien —.6.— £ / Italien 18.— Lire / Jugoslawien 74.— Dinar / Lettland 5.— Lat / Litauen 9.60 Lit. / Luxemburg 32.— belgische Frs. / Niederlande 2.40 Gulden / Norwegen 6.— Kronen / Oesterreich 8.— Schilling / Palästina 0.320 P. Pfd. / Polen 8.— Zloty / Portugal 32.— Escudo Rumänien 180.— Lei / Schweden 6.— Kronen / Schweiz 5.— Fr. / Spanien 12.— Pesetas / Tschechoslowakei 32.— Kó / Ungarn 6.80 Pengö / USA. 1.00 \$ In Ganzleinen gebunden ca. 20 Prozent Aufschlag.

Bestellungen durch jede Buchhandlung oder direkt an Verlagsanstalt »Graphia«, Karlsbad.

nur um zu tarnen, wie klein und bühlig er sich schon vorkommt und wie verlegen er gegenüber den Erfolgen seiner »Politik« sein muß, solchen Gedankenunfug um diese seine katholische Überzeugung herum? Es ist weit gekommen mit diesem ehemaligen Zentrumsaristokraten!

Der ganz offizielle Antisemitismus

In München erscheint die Zeitschrift »Der Weltkampf«, gegründet im Jahre 1924 durch Alfred Rosenberg, M. d. R. Es ist eine Art »Stürmer« ohne den sexuellen Einschlag. Heft 127 hetzt zu Pogromen in Polen. Es verzeichnet antisemitische Exzesse in Warschau, Bialystock, Lodz und Czenstochau und reizt zu weiteren an mit dem Ruf: »Auf! Gegen Judas!«

Die Regierung der Vereinigten Staaten wird mit folgender Lebenswürdigkeit bedacht:

»Das koschere Kabinett. Roosevelt, bekanntlich Meistermaurer der »Holland Lodge« Nr. 8 in New York, am 28. Februar 1929 mit dem 32. des schottischen Ritus in Albany betraut, hat nachstehende jüdische Bankiers und Hausjuden in seinem »Ueberkabinett« (Super-Cabinet): Henry Morgenthau, Jesse Straus (jetzt »amerikanischer Botschafter in Paris«), Dr. Samuel Goldenmeister, Dr. Mordechai Czekiel, Dr. Herbert Feis usw. An der »Erneuerung« der Industrie sind folgende Hebräer schweißstriefend (für ihre Taschen) bemüht: Sidney Hillman, Rose Schnei-

derman (ein Oberbolschewik und Freund Litwinow-Finkelsteins), Dr. Lee Holman, Louis Kirstein, Gerald Swopa usw. Amerika, Quo vadis!«

Herr Rosenberg ist bekanntlich der geheime Außenminister des Dritten Reiches.

Die Kirchen-Revolution

»In den nächsten tausend Jahren findet in Deutschland keine Revolution mehr statt«, also sprach Hitler in Nürnberg. Es hat nur vierzehn Tage gedauert — und schon ist in der evangelischen Kirche eine Revolution gegen den Reichsbischof Müller im Gange. Die starken Gesten und Worte Müllers und seines Adjutanten Jäger haben nur Öl ins Feuer gegossen. Die Pfarrer der oppositionellen Bekenntnis-Synode haben am Tage der Einführung des Reichsbischofs im Berliner Dom von ihren Kanzeln eine Erklärung verlesen, die innerhalb der Kirche einen revolutionären Akt darstellt. Sie verwerfen den Gedanken der Nationalkirche als Irrlehre und protestieren gegen das Gewaltregiment, sie erklären, daß allein die in der Bekenntnis-Synode vereinigten Gemeinden die rechtmäßige deutsche evangelische Kirche darstellen. In Süddeutschland ist die Erregung der Bekenntnischristen besonders groß und die Gegenbewegung hat dort massenhafte demonstrative Formen angenommen.

Es ist keine Revolution gegen den Nationalsozialismus, diese Bewegung, sie erfolgt unter »Heil Hitler« — aber sie ist ein Symp-

tom der Erschütterung des Totalitäts- und Autoritätsglaubens. Es ist die Erschütterung des Glaubens an die Beständigkeit des nationalsozialistischen Dogmas, die richtige Illustration zu Hitlers Tausendjahres-Rennomage!

Die rettende Messingklinge.



Halt, was machen Sie da?

Ich sammle Rohstoff für Hitlers Friedensliebe!

Die Geheimnisse des „Neuen Plans“

Schacht prellt das Ausland um eine halbe Milliarde

Es hieße die Beharrlichkeit des Dr. Schacht unterschätzen, wenn man meinte, er hätte seinen alten Plan aufgegeben, die ausländischen Gläubiger zu expropriieren und für die Hitlerwirtschaft die 12 Milliarden zu annektieren, die das Ausland zu fordern hat. Sein „Neuer Plan“, den er angesichts des wachsenden Widerstands des Auslandes entwerfen mußte, ist nur ein neuer Weg zum alten Ziel und eben darin besteht sein verborgener Sinn.

Der direkte Weg, den Schacht zuerst einschlagen wollte, die offene Zahlungseinstellung, scheiterte an der Macht der Gläubigerländer. Worin bestand diese Macht? Jene Länder, die aus Deutschland mehr einführen als sie dahin ausführen, also ein Passivum ihrer Handelsbilanz aufweisen, mußten das Saldo, um das die Einfuhr ihre Ausfuhr überstieg, in barem Geld, in Gold oder Devisen begleichen. Sie brauchten diese Summen nur zurückzubehalten, sie, statt direkt an die deutschen Verkäufer abzuführen, auf ein Verrechnungskonto ihrer Notenbank einzahlen lassen und konnten dann daraus die Beträge sicherstellen, die zur Bezahlung der Zinsen an ihre Gläubiger erforderlich waren. Dagegen war Schacht wehrlos und so mußte er jene zahllosen Verrechnungsabkommen schließen, bei denen er zwar eine gewisse Zinsherabsetzung erreichte, aber auf das Ziel des Vollmoratoriums vorerst verzichten mußte. Dies gilt jedoch nur den Ländern gegenüber, die einen Einfuhrüberschuß im Verkehr mit Deutschland aufweisen und sich aus ihm bezahlt machen können.

Für die anderen, von denen die Vereinigten Staaten am wichtigsten sind, ist die Moratoriumsanordnung der Reichsbank zunächst in Kraft geblieben. Da im Oktober die Zahlungen auf die Dawes- und Younganleihe fällig werden, dürfte denn der Konflikt mit den Vereinigten Staaten in sein akutes Stadium treten. Auf seinen Antrag kann man gespannt sein.

Der Mißerfolg aber, den Schacht gegenüber den europäischen Gläubigerländern erlitten hat, ist groß. Das Jahressoll aus Zinsen und Dividenden gegenüber dem Ausland wird auf 700 Millionen RM. veranschlagt. Auf Grund der verschiedenen Sonderabmachungen hat Deutschland aber noch immer mindestens 450 Millionen jährlich zu transferieren. Davon entfallen 125 Mill. auf die Schweiz, 154 auf Holland, 25 auf Kreuger-Anleihe und Leo-Higginson-Kredit, 40 Mill. auf die Zinsen der englischen und französischen Dawes- und Younganleihe-Besitzer und 100 Millionen auf Stillhaltezinzen. Das Verhältnis zu dem größten Gläubiger, den Vereinigten Staaten, ist, wie gesagt, vorläufig ganz in der Schwebe. Hier kann der neue Angriff einsetzen. Beruht die Stärke der Gläubigerländer auf ihrem Einfuhrüberschuß, so wird ihre Abwehrkraft im selben Verhältnis gelähmt, in dem es gelingt, den Einfuhrüberschuß zu vermindern, die Zahlungsbilanz zur Deckung zu bringen.

Dazu gibt der „Neue Plan“ allerhand Möglichkeiten. Die Ueberwachungsstellen bestimmen ja jetzt, nicht nur ob und wieviel, sondern auch aus welchem Lande eingeführt werden darf. Es liegt so in der Hand des Wirtschaftsministeriums, die Einfuhr aus einem Lande auf Kosten anderer zu steigern, den Einfuhrüberschuß zu verringern oder zum Verschwinden zu bringen und so das Land der Mittel zu berauben, aus denen es die Gläubiger bezahlt hat. Da gleichzeitig auch der Export durch die Ueberwachungsstellen mittels der Ueberweisung der nötigen Rohstoffe und durch die Genehmigung der Verbilligung mittels Scrips dirigiert werden kann, so kann auch durch Steigerung des Exports die Ausgleichung der Zahlungsbilanz mit dem betreffenden Lande beschleunigt werden. Jedenfalls besteht die paradoxe Tatsache, daß Deutschland an einem Ueber-schuß seiner Ausfuhr in ein Land kein Interesse hat, solange dieses Land dadurch in den Stand gesetzt ist, seine Gläubiger zu bezahlen. Gerade an der Beseitigung dieser Möglichkeit hat Schacht alles Interesse, während im Ausland neue Beunruhigung entstanden ist.

Fast alle Staaten verlangen deshalb jetzt neue Verhandlungen, deren Ziel es ist, sich vor der Willkür der deutschen Außenhandelsregelung zu schützen. In der Schweiz erwägt man den Plan, Importkontingente zu vereinbaren, also die Menge der einzuführen-

den Waren festzulegen. Alle haben erkannt, daß die deutsche Außenhandelswirtschaft die bestehenden Handelsverträge wertlos gemacht hat und suchen nun nach Wegen, um sich vor einseitigen Benachteiligungen zu schützen. Aber noch ein anderes bildet den Gegenstand der Verhandlungen.

In aller Stille hat Schacht, der öffentlich stolz jede Kreditgewährung für überflüssig erklärt, eine Zwangsanleihe vom Auslande erhoben—von nicht weniger als einer halben Milliarde Mark!

Denn eher mehr als weniger beträgt die Summe der in den letzten Monaten aufgelaufenen Warenschulden, für deren Bezahlung Schacht hohnlächelnd keine Devisen zur Verfügung stellt. 2 bis 4 Millionen Pfund betragen die Rechnungen, die englische Spinner, Weber und Kohlenexporteure zu präsentieren haben. Die englische Regierung hat ihre Unterhändler nach Berlin geschickt, die die Begleichung fordern sollen. Aber dreist und gottesfürchtig erklärt die deutsche Presse, daß diese Forderungen eingeforen sind und daß für sie keine andere Lösung bleibt als eine Stillhaltung der Gläubiger bei allmählicher Abzahlung! Damit habe sich das Ausland eben abzufinden. Diese Abzahlungen könnten in zwölf Monatsraten vor sich gehen. Für die Gnade, bezahlt zu werden müßten aber die Gläubiger auch ihrerseits sich dankbar erweisen. Da sich die Spinner von Lancashire natürlich geweigert hatten, ohne Bezahlung ihre Ware weiter zu liefern, so wird jetzt von ihnen gefordert, für die neuen Lieferungen

einen Kredit von sechs Monaten zu gewähren. Zuerst verweigerte Schacht die fällige Zahlung und dann benutzte er den betrügerischen Vertragsbruch zu neuer Krediterpressung. Die Erregung in England ist groß; die Wirtschaftskreise tadeln in immer schärferer Weise die mangelnde Energie ihrer Regierung, und die früher schon angedrohte Maßnahme des Zwangsclearings wird wieder erwogen.

Der „Neue Plan“ erschien zunächst dem Ausland als eine einfache Maßnahme, die durch eine auch ihm unangenehme, aber doch unvermeidlich gewordene Einfuhrdrosselung die deutsche Devisenbilanz ins Gleichgewicht bringen sollte. Die Gläubigerinteressen erschienen durch die eben erst geschlossenen Abkommen zum größten Teil geschützt.

Jetzt erkennt man nicht nur, daß Schacht den Plan dazu benutzt hat, das Ausland um eine halbe Milliarde zu prellen, sondern man sieht sich einer Willkür ausgeliefert, die alle bisherigen Verträge wertlos macht.

Das Ausland beginnt sich zu fragen, wie das alles gekommen ist, und die Erkenntnis drängt sich auf, daß es selbst es war, das die verwunderliche Wirtschaft der Diktatur, die Kosten der Kriegsfiananzierung, das rücksichtslose Dumping zum großen Teil finanziert hat. Der „Neue Plan“ wird so zur Quelle unabsehbarer Konflikte, die vom finanziellen Gebiet der Gläubiger- und Schuldnerverhältnisse auf das der industriellen und kommerziellen Beziehungen übergreift. Immer mehr Sprengstoff häuft die Diktatur auf!

Dr. Richard Kern.

Geld und Blut

Das böse Gewissen der Mörder

Die Baseler »National-Zeitung« berichtet aus Berlin:

»Die Affäre des 30. Juni hat durch einen in den letzten Tagen entschiedenen Konflikt zwischen den Angehörigen der Opfer und einigen Versicherungsgesellschaften ein interessantes Nachspiel erfahren. Die Mehrzahl der Opfer des Röhm-Putsches hatten nämlich Lebensversicherungen abgeschlossen. Wie üblich, waren diese Versicherungen auf der Basis abgeschlossen, daß bei einfachem Todesfall die einfache Versicherungssumme, bei Tod durch Unfall aber die doppelte Versicherungssumme ausgezahlt wird. Die Frage entstand nun, welche der beiden Todesfälle bei den versicherten Opfern des 30. Juni in Frage komme. Versicherungstechnisch handelt es sich nämlich auch um einen »einfachen Todesfall«, wenn der Versicherte durch Gerichtspruch zum Tode verurteilt und hingerichtet wird. Nun waren zwar die Opfer des 30. Juni hingerichtet worden, aber es lag kein Urteilspruch vor. Nach langen Verhandlungen, in welche auch die Regierung eingriff, wurde nun den Angehörigen der Opfer des 30. Juni, soweit sie der Nationalsozialistischen Partei angehörten, nur die einfache Versicherungssumme ausgezahlt, da die Regierung den Standpunkt vertrat, daß ihr Tod zwar ohne vorheriges Urteil, aber durch souveränen Rechtsakt erfolgt sei.

Hingegen wurde für die andern, nicht nationalsozialistischen Opfer eine, auch politisch bemerkenswerte Ausnahme gemacht. Den Hinterbliebenen dieser Toten wurde, wie man hört, die doppelte Versicherungssumme ausgezahlt. Man gab damit zu, daß ein »Unfall« im versicherungstechnischen Sinne vorlag. So erhielten die Angehörigen des Ministerialrats Klausener, des Dr. Bohse, des Rittmeisters von Kessel, des Sohnes des früheren Oberstleutnants und Kommandeurs der Marken von Kessel, des Münchener Musikkritikers Schmidt und des Vorsitzenden der katholischen Jugendverbände der Saar, Probst, die doppelte Versicherungssumme. Der Familie des Dr. Bohse wurde sogar noch erklärt, daß die Mörder des Herrn von Bohse zur Verantwortung gezogen würden. Darüber hinaus wurde der Familie eine Staatspension zuerkannt. Auch die Hinterbliebenen des Ministerialrats Klausener erhalten die gesetzliche Pension, auf die Klausener als Beamter Anrecht hatte, ausbezahlt.«

Wenn bei den nicht-nationalsozialistischen Opfern Unfall im versicherungstechnischen

Sinne vorliegt, dann handelt es sich also um Mord. Wo bleibt die Anklage? Wenn die Mörder des Herrn von Bohse zur Verantwortung gezogen werden, warum nicht auch die Mörder von Klausener, Probst und anderen? Wir vermissen den Namen Schleicher! Und weiter, wenn die Mörder des Herrn von Bohse sich auf Befehl berufen und als der Befehlsgeber Göring sichtbar wird? Es tut sich eine Perspektive auf: un-bequeme Mordgehilfen werden durch Gerichtsurteil still gemacht und den Rechtskreisen als Schlachtopfer vorgeworfen, damit der Groll von Hitler, Göring und Genossen abgelenkt werde!

Wer glaubt, daß dem Recht freier Lauf gelassen würde gegen die Mörder, der ist ein unheilbarer Illusionist. Die Hinterbliebenen der Opfer erhalten Geld. Aber Recht? Daß man Blutschuld nicht mit Geld abwaschen kann, dafür haben die Korruptionisten des braunen Systems kein Verständnis.

Streik

Dies ist der Bericht von dem Augsburger Streik.

Es streikten nicht hunderttausend Mann. Ein paar Männer, die zogen die Schalter heraus.

Die kleine Belegschaft ging vor das Haus. Still standen die Transmissionen.

Es war nicht viel Lärm, keine Sensation mit Tränengas, Schüssen und Streikbruch. Die Zeitung gab einen Dreizeilenbericht. Man ging aus dem Hof zur nächsten Schicht und schaltete ein die Motoren.

Für den, der nichts sieht, ist nichts geschahn.

als Laufen und Stillstehn und Laufen. Und doch, die Hand, die zum Hebel griff, ohne Mittagssirene und Pausenpfeiff, sie schob eine Welt aus der Achse.

Dies war der Befehl, es gibt keinen Streik, es gibt nur schuffen und schweigen. Doch kommt ein Ende, der Hunger pfeift und wenn die Not an den Hebel greift, dann hilft nicht Blei aus Gewehren.

Ihr zwingt den Sklaven mit Kette und Hieb, ein Mensch, der kann viel ertragen. Doch wenn ihr kein Brot dem Hunger schafft, zerbrehen Befehle vor größerer Kraft. Der Hunger schlägt alle Waffen.

Kurt Doberer.

Die braune Geldquetsche

Bis zum letzten Mann, alle müssen zahlen!

Obwohl die Arbeitsfront, die vor mehr als einem Jahre von der NSDAP als die neue Form der Gewerkschaften zur Wahrnehmung der sozialpolitischen Belange der Arbeiterschaft bezeichnet worden ist, für die Arbeiter und Angestellten keinerlei Wert mehr besitzt, sind die Nazibonzen doch auf den Beitrag jedes einzelnen Arbeiters und Angestellten erpicht. Keiner soll der Beitragszahlung für die Deutsche Arbeitsfront entgehen können—denn die Taschen der Leygestalten sind tief und das Bonzenleben verschlingt viel Geld!

Der Reichsstatthalter für Sachsen, mit dem klangvollen Namen Mutschmann, hat mit seinen engsten Kumpanen einen neuen Weg entdeckt, auf dem den letzten Arbeiter und Angestellten der Arbeitsfrontbeitrag abzuknöpfen ist, ohne daß sich die Bonzen und Bönzchen darum zu bemühen brauchen.

Dieser Mutschmann hat in der Anwendung von Methoden zur Bereicherung eine lange Erfahrung: er war früher Textilfabrikant und hat während des Krieges an privaten Garnschiebungen aus dem besetzten belgischen Gebiet nach Deutschland klotzig verdient.

Jetzt hat dieser Reichsstatthalter, dem es der nationalsozialistische Ministerpräsident Killinger zu verdanken hat, daß er am 30. Juni beinahe mit um die Ecke gebracht worden wäre, gemeinsam mit seinem Wirtschaftsminister und dem Landesobmann der Deutschen Arbeitsfront einen Aufruf erlassen, in dem

die Betriebsführer aller Betriebe mit mehr als zehn Mann Belegschaft aufgefordert werden, die Einziehung der Beiträge für die Arbeitsfront durch die Lohnbüros der Betriebe vornehmen zu lassen.

Es wird erklärt, daß nach den bisherigen Erfahrungen für die Lohnbüros keine wesentliche Mehrbelastung eintrete. Wohl aber werde eine wesentliche Entlastung von etwa 100.000 Amtswaltern eintreten, deren Arbeitskraft dann restlos für die Hauptaufgaben der Deutschen Arbeitsfront verwendet werden könne. Für die in den kleinen Betrieben angestellten Mitglieder der Arbeitsfront sollen besoldete Hauskassierer angestellt werden.

Ein »genialer« Plan! Der Unternehmer behält künftig von jedem seiner Arbeiter und Angestellten bei der Lohn- und Gehaltsauszahlung den Betrag für die Arbeitsfront zurück und führt dann den Gesamtbetrag an die Arbeitsfront ab. Das ist einfach und zielt sich wohl auch für das Dritte Reich so! Kein armer Teufel kann den nach Geld hungrigen Bonzen durch die Lappen gehen! Die »Herren Amtswalter«—hunderttausend an der Zahl allein in dem kleinen Sachsen—, die für ihre Tätigkeit reichlich entschädigt werden, haben nun noch weniger zu tun—die schlechtbezahlten Angestellten in den Lohnbüros müssen dafür unentgeltlich Mehrarbeit leisten!

Die hunderttausend Amtswalter, die aus den Beiträgen der Deutschen Arbeitsfront bezahlt werden, sind damit von ihrer einzigen Tätigkeit, der des Beitragskassierens befreit. Jetzt können sie sich den »Hauptaufgaben« widmen, die mit den Interessen der zwangsweise Beiträge zahlenden Arbeiter- und Angestelltenschaft nicht das geringste zu tun haben!

Großmütter auf Wanderschaft

Es wird jedem politischen Leiter verboten, zwecks Nachforschung seiner arischen Abstammung im Ausland mit den entsprechenden deutschen diplomatischen oder konsularischen Vertretungen direkt in Verbindung zu treten.

Aus einem Erlaß des Bayreuther Gauamtsleiters, veröffentlicht in der »Bayrischen Ostwacht«.

Die Gebeine der arischen Großmütter scheinen sich demnach, um den ständigen Befragungen zu entgehen, ins Ausland geflüchtet zu haben.

Göbbels, der Tausendfingrige

Das Argentinische Tageblatt in Buenos Aires ist die führende antifaschistische Zeitung Argentiniens in deutscher Sprache. Wie die argentinische Presse mitteilt, haben »unbekannte Täter« »Flaschen mit einer brennbaren Flüssigkeit in die Redaktionsräume des Blattes« geworfen. Es entstand ein Brand, der jedoch gelöscht werden konnte.

Frauen im Konzentrationslager

Aus dem bei der Verlagsanstalt »Graphia« in Karlsbad erschienenen Buch »Konzentrationslager« drucken wir im folgenden ein Kapitel aus dem Bericht über das Konzentrationslager Hohenstein (Sachsen) ab:

Die Regierung Hitlers hat nach den ersten Mitteilungen über die Einrichtung von Konzentrationslagern amtlich erklärt, Frauen kämen nicht in Konzentrationslager, sondern nur in Gefängnisse. In Hohenstein waren in der Zeit vom November 1933 bis Juni 1934 niemals weniger denn 25 Frauen als Gefangene im Lager. Oft stieg deren Zahl auf vierzig.

Die Frauen wurden bei der Einlieferung weniger schwer mißhandelt, als die Männer. Aber auch sie erhielten

Faustschläge in das Gesicht.

Beim Lauf nach dem oberen Burghof stellten ihnen SA-Leute das Bein und freuten sich, wenn sie fielen. Oft wurde Frauen der Rock über den Kopf zusammengebunden. Dann trieb man sie im Hofe herum. Die SA-Leute Putzler und Stachowsky haben einer Frau den Rock hochgehoben, ihr ein Glas Wasser zwischen die Beine gegossen und sie dann gehöhnt:

»Du Schwein hast Dich wohl bepißt?«

Am 2. oder 3. April traf ein Gefangenentransport aus Bautzen ein. Darunter waren zwei Frauen. Die eine war offenbar von der Straße weg verhaftet worden, denn sie trug lediglich eine Einkaufstasche und eine Grammophonplatte bei sich. Die zweite der beiden Frauen aus Bautzen war ein ergrautes zartes Mütterchen. Sie wurde am Abend nach Erledigung der Einlieferungsformalitäten erneut in die Geschäftsleitung bestellt und danach wurden ihr vom SA-Truppführer Lehmann die Röcke über dem Kopf zusammengebunden. Lehmann führte dann die alte Frau an einer Hundeleine, zum Gaudium der SA-Leute, um die Burglinde!

Seelisch haben diese Frauen im Konzentrationslager Hohenstein sicherlich noch mehr gelitten, als wir Männer. Wir waren an Beschimpfungen gewöhnt und fürchten nur Prügel und Mißhandlungen. Was die Frauen jedoch unter den Beschimpfungen litten, läßt sich kaum darstellen.

»Du Marxistenhure!« »Du Tripperschwein!« »Stinkiges Loch!« »Perverse Sau!« Das waren Anreden von SA-Leuten für Frauen im Lager Hohenstein.

Für die Frauen gab es kein weibliches Ueberwachungspersonal! Sie wurden ebenso wie die männlichen Gefangenen von jungen SA-Leuten überwacht, nach dem Abort gebracht und zum Essenholen geführt. Sie mußten sich des nachts von den jungen SA-Leuten in ihren Zellen kontrollieren lassen! Es war nicht das mindeste an Einrichtungen und Vorschriften vorhanden, die Gefangene in Frauengefängnissen schützen!

Junge und ältere Frauen wurden eingeliefert, meist ganz unpolitisch denkende. Die mir bekannt gewordene jüngste Gefangene, Erika Hergesell, eine Kommunistin aus Dresden, war sechzehn und die älteste, deren Name ich vergessen habe, annähernd sechzig Jahre alt. Dina Schmidt, war früher Nationalsozialistin gewesen und ist dann nach einer Rußlandreise zu den Kommunisten übergetreten. Sie war schon vor meiner Ankunft im Lager Hohenstein. Frau Schmidt ist schwer tuberkulös, bettlägerig und muß von ihren Kameradinnen an die frische Luft geführt werden. Aerztliche Behandlung erhält sie nicht.

Unter die Frauen hatte man auch eine bejahrte Landstreicherin gesteckt. Im November war sie schon im Lager. Sie trug Männerstiefel und führte den Spitznamen die »Vierplitzige«. Ihre Mitgefängenen litten furchtbar unter deren Verhalten. Sie beschmutzte täglich ihr Bett, benutzte die ordinärsten Ausdrücke und führte obszöne Gebärden und Bewegungen aus. Erst im Mai wurde sie durch SA-Truppführer Schupp in eine Korrekptionsanstalt überführt.

Geistig hochstehende Frauen waren zum engsten Zusammenleben mit diesem bedauernden Geschöpf gezwungen. Die Frauen des Lagers lebten Tag und Nacht in einem einzigen Raum, den sie nur zur Arbeit verlassen durften. Die Betten standen in dem beschränkten Raum in zwei Etagen übereinander.

Sitzgelegenheit und Bewegungsmöglichkeit war bei voller Belegung nur für die Hälfte der weiblichen Gefangenen vorhanden. Zu meiner Zeit waren die folgenden Frauen in Hohenstein: Marianne Seifert, eine Sekretärin der Roten Hilfe, Erna Kühn, Sekretärin der kommunistischen »Arbeiterstimme« aus Dresden, Hilde Gladewitz, geb. Janka, die Schwester des kommunistischen Reichstagsabgeordneten; Eva Knabe-Schulze, eine bekannte Kunstmalerin der Dresdener Akademie; Erika Grögerchen, ein junges Mädchen mit Lycealbildung, Tochter eines Dresdener Kaufmannes; Doris Siedg, sie hatte die Volkshochschule besucht und war die Frau eines Schuhmachers und etwa dreißig andere, deren Namen ich nicht kenne.

Auch die ältesten Frauen mußten mit ans

Waschfaß oder in unzulänglicher Kleidung bei grimmiger Kälte die Wäsche im Freien aufhängen. Im Waschhaus wurden die braunen Uniformen und alle Leib- und Bettwäsche der SA-Besatzung gewaschen, außerdem ein Teil der Gefangenewäsche und alle Handtücher. Alles ohne Waschmaschine, auf dem Waschbrett.

Den männlichen Gefangenen des Lagers war es unmöglich gemacht, mit den Frauen zusammenzukommen und strengstens verboten, mit ihnen zu sprechen.

Vom Waschhaus aus konnten die Frauen alles beobachten, was vor der Geschäftsstelle vorging. Die SA-Leute führten oft auch Gefangene unter die Fenster des Frauenhauses, um sie dort zu peinigen. Wie mag es da mancher Mutter oder Gattin zumute gewesen

sein, wenn sie sah, wie die Männer verprügelt wurden!

Im Januar kam ein neuer Transport, dem auch ein Ehepaar angehörte. Als der Mann beim »Empfang« von einem SA-Mann geprügelt wurde, geriet die noch in der Reihe stehende Frau in große Erregung. Sie stürzte sich auf den SA-Mann und hat ihn geschlagen. — Die Frau wurde abgeführt und ausgepeitscht. Wir hörten ihre furchtbaren Schreie.

Im Lager Hohenstein waren schon vor meiner Einlieferung im November vier Gefangene einer Familie, — Vater, Mutter, Sohn und Tochter, — Teich aus Kamenz. Nur die 85jährige Großmutter war in Freiheit. Die Mutter wurde im Januar, die Tochter im März, der Vater Ende April oder Anfang Mai und der Sohn etwa Ende Mai entlassen.

Die Lauten und die Stillen

Frauenbewegung im Dritten Reich

Am 7. August sollte die Totenfeier für Hindenburg in Szene gehen. Am 5. August übersandte eine starke Gruppe nationaler Frauen dem deutschen Reichsinnenminister Frick folgendes Telegramm:

Deutschlands Frauen und Mütter wollen und müssen bei der nationalen Totenfeier am Tannenbergsdenkmal vertreten sein! Vieltausende deutscher Frauen.

Aber als die Beisetzungsfestlichkeit begann, zeigte es sich, daß »wegen Raumman-

ihm bestens empfohlene Kollegin: »Ich möchte die Dame wegen ihrer guten Leistungen, die ich ja kenne, so gern annehmen. Aber was meinen Sie wohl, wie ich in Teufels Küche käme, wenn ich jetzt eine Frau auf meiner Abteilung einstellen würde!« Andere schreiben von vornherein in die Stellenangebote: »Keine Aerztin!«...

Die Stellen in den Krankenhäusern sind inzwischen von ganz jungen männlichen Kollegen besetzt, die größtenteils weder in ihrer persönlichen Einstellung zur Sache, noch in ihrer bisherigen Ausbildung dem

Die Proletarierfrauen müssen schweigen — aber ihre Rechtlosigkeit unterscheidet sich von der des vorigen Jahrhunderts in einem wesentlichen Punkte: es ist organisierte Rechtlosigkeit. Die Frauen von damals durften nicht organisiert sein, die Arbeiterinnen von heute müssen es sein. Die »Führerin der deutschen Frauen«, Gertrud Scholtz-Klink, gewährte unlängst den Zeitungen ein Interview. Sie orakelte:

Ich habe die Erfahrung gemacht, daß es da für uns Frauen ein ausgezeichnetes Mittel gibt: wir wollen nicht mit lauten Forderungen kommen und auch nicht mit langen Programmen. Wir wollen durch die täglichen und stillen Leistungen beweisen, daß wir da sind und wozu wir da sind. Damit unterstellen wir uns den natürlichen Gesetzen und Gegebenheiten. Dann brauchen wir nicht mehr um Rechte zu kämpfen, dann ergeben sie sich von selbst aus der Situation.

Was die Fabrikarbeiterin anlangt, so macht sich die Frauenführerin wenig Kopfzerbrechen:

Selbst an der Maschine wird die Frau, alles, was ihr Wert gibt, bewahren können, solange die ihr innewohnende Kraft die Arbeit bestimmt und sie nicht »Arbeitsklausur« wird.

Und wie fängt man es an, daß sie keine Sidavin wird? Erhöht man die Löhne, damit sie außerhalb der Fabrik ein menschenwürdiges Dasein führen, nicht in täglichen Kleinsorgen ersticken, ihren Blick weiten kann? Nein, das wären ja »laute Forderungen«. Frau Scholtz-Klink weiß ein viel einfacheres Mittel:

Ich sagte vorhin: bei der berufstätigen Frau kommt alles nur darauf an, daß ihre Fräulicheit nicht unter der Arbeit verkümmert — so stellen wir ihr heute »soziale Betriebsarbeiterinnen« und »Vertrauensfrauen« zur Seite, die sie mit nationalsozialistischem Geist erfüllen sollen.

Und nationalsozialistischer Geist ersetzt ohne weiteres ein warmes Mittagessen.

Es ist »organisierte Rechtlosigkeit« im wahrsten Sinne. Die Großmütter wurden daran gehindert, sich zusammenzuschließen, damit sie nicht etwa das Denken erlernten. Die Enkelinnen, die Jahre freier Geistesbildung hinter sich haben, werden gezwungen, sich zu organisieren, damit sie das Denken wieder verlieren, damit sie, vom Phrasenschwall der »Vertrauensfrauen« betäubt, ihre eigene Meinung aufgeben.

Doch das Mittel zieht nicht. Die Frauen der oberen Stände meckern ein wenig in ihren Zeitschriften und bekennen sich im übrigen nach wie vor zu jedem »Führer«, der bereit ist, ihre Klasse vor dem Bolschewisten-schreck zu retten. Die Proletarierfrauen schweigen — aber ihr Schweigen ist für das Dritte Reich gefährlicher als die Unzufriedenheit der bürgerlichen Frauenrechtlerinnen, denn sie wissen, daß die Frau allein sich nicht befreien kann, so lange das Menschenrecht in Ketten liegt. Und sie sind tapfer. Was sie in der Freizeit tun, erzählen sie den »Vertrauensfrauen« bestimmt nicht. Aber wenn einst das Hohelied der stillen, der »illegalen« Arbeit im Dritten Reich geschrieben wird, so wird den Frauen mehr als ein Kapitel gewidmet sein.



Ein Mord ist ein Verbrechen — Tausend Morde sind Weltgeschichte

gels« nur männliche Teilnehmer eingeladen worden waren. In der »Deutschen Kämpferin«, einer durchaus nationalistisch eingestellten Frauenzeitschrift, ertönte darob ein Klagegedicht:

Daß auch hier wieder die Mütter des Volkes sich durch eine weithin sichtbare Geste ausgeschlossen sahen von der Gemeinschaft der Nation, ist von allen leidenschaftlich deutschbewußten Frauen in schmerzlicher Ueberraschung und unter dem niederdrückenden Gefühl verletzter Ehre hingenommen worden... Zahllose Vertreter fremder Regierungen, deren jede, wenn es ihr beliebt, uns übermorgen wieder in alle Abgründe des Krieges reißen kann, waren bei der Totenfeier für den »Vater des Vaterlandes« vertreten — aber für die Mütter des Vaterlandes war »kein Raum«. Diejenigen weiblichen Volksgenossen, die sich in bedingungsloser Hingabe am Schicksal der Nation beteiligt und verantwortlich fühlen, buchen in schmerzlicher Erschütterung diese neue Erfahrung.

Eine »neue Erfahrung«, nicht die erste, nicht die letzte — und wahrlich nicht die schlimmste. Millionen Hitlerwählerinnen haben sich das Dritte Reich ganz anders vorgestellt und der Dank des Vaterlandes schmeckt ihnen bitter. In einem deutschen Fachorgan »Die Aerztin« beschwert sich eine junge Medizinerin:

Wir alle haben es erlebt, dieses Von-Krankenhaus-zu-Krankenhaus... Von-Chef-zu-Chef-Rennen und immer wieder die teils höflich ummanteelte, teils deutliche Auskunft erhalten, daß weibliche Aerzte jetzt nicht erwünscht seien. Der Chef eines hiesigen Krankenhauses äußerte sich über eine

»Leistungsprinzip« gerecht werden, die aber den Vorteil haben, männlichen Geschlechts geboren zu sein.

Die letzte Bemerkung wirft ein interessantes Licht auf die Zustände in den deutschen Krankenhäusern. Diese »ganz jungen Kollegen« sind nämlich nicht nur Männer, sie sind vor allem auch SA-Männer von Anbeginn. Und das zählt mehr als jede Leistung.

Die enttäuschten Hitlerwählerinnen der oberen Stände finden wenigstens noch hier und da Gelegenheit, ihre Stimme zu erheben, sich zu beschweren. Viel grausamer ist das Los der Frauen aus dem Proletariat. Sie haben in ihrer übergroßen Mehrheit das Dritte Reich nicht gewollt, sie sind nicht mitschuldig an Deutschlands Zusammenbruch wie ihre bürgerlichen Schwestern. Aber sie leiden am schwersten. Sie werden gezwungen, unbezahlt oder schlechtbezahlt Haus- und Landstellen anzunehmen, wenn Entlassungen vorgenommen werden, so sind sie zuerst an der Reihe, wenn neue Stellen zu besetzen sind, so kommen sie gewöhnlich nicht in Frage, denn die ganze weibliche Konkurrenz ist »nicht erwünscht«. Aber sie müssen schweigen — keine Zeitung öffnet ihnen ihre Spalten, keine Frauenzeitschrift erhebt für sie Anklage. Es gibt wieder eine Art »Frauenbewegung«, die dem Letzte-Verbleib um 1870 gleicht, jenem exklusiven Klub, der in den Statuten eine Bestimmung hatte, daß über das Los der Arbeiterinnen, Dienstboten und Wäscherinnen nicht debattiert werden dürfe.

Studenten werden kaserniert — Studieren Nebensache, Exerzieren Pflichtfach

Eine ergötzliche Episode hat sich in einem Orte der sächsischen Lausitz am Tage der Volksabstimmung abgespielt. Das Stimmlokal befand sich in der Straße, in der der nationalsozialistische Bürgermeister und der nationalsozialistische Gendarm im gleichen Hause wohnen. Die Wähler kamen zu zweien und dreien. Ein paar Schritte vom Hause des Bürgermeisters entfernt stand ein Junge, der stolz und wichtig jedem ankommenden Wähler einen kleinen Zettel darreichte. Die Wähler nahmen und lasen — lasen erstaunt: »Wer Hitler wählt, wählt den Krieg! Wer den Frieden will, stimmt mit Nein!« Sie sahen vom Zettel auf den Jungen und wieder auf den Zettel. Manche kannten den Jungen auch; die waren noch erstaunter und wußten gleich gar nicht, was sie denken sollten. Die meisten schmunzelten verstohlen, steckten den Zettel ein, wenn es gerade niemand sah, oder gaben ihn dem Jungen mit einem aufmunterndem Lächeln zurück. Manche aber wiesen ihn entsetzt von sich oder ließen ihn zu Tode erschrocken fallen, als ob sie Feuer angefaßt hätten; gelesen haben die kleinen Zettel aber alle!

Das spielte sich eine gute Stunde lang ab. Merkwürdigerweise fand sich während dieser ganzen Zeit niemand, der gegangen wäre, um dem hochverräterischen Tun des Jungen ein schnelles Ende zu machen. Unangefochten stand der Junge da, mit allem Elfer hingegen an seine Funktion und zuverlässig darauf bedacht, ja keinen ankommenden Wähler, keine Wählerin zu übersehen. Er hatte einen hübschen Packen solcher Zettel in der Hand.

Schließlich drang aber doch die Kunde von diesem Geschehen auch bis zu dem Gendarmen, der in voller Kriegsbemalung Dienst im Stimmlokal tat. Unverzüglich ging er hinaus, um gegen den Frevel einzuschreiten, empört in doppelter Eigenschaft: als Gendarm und als Nationalsozialist. Da stand der Junge und sah dem Gendarmen stolz lächelnd entgegen. Und beinahe traf den Gendarmen der Schlag — es war sein Sohn, der da stand und die hochverräterischen Zettel verteilte! Die Amtshandlung verwandelte sich auf der Stelle in eine gewaltige Ohrfeige, die im Gesicht des Jungen brannte.

Damit war jedoch die Sache nicht getilgt und der schadenfrohe Spott nicht verhütet, dem nun der Gendarm ausgesetzt war. Denn natürlich wurde der Zusammenhang bekannt, und schließlich mußte dem Gendarmen ja selber daran gelegen sein, aufzuklären, wie gerade sein Junge dazu kam, diese verdammten marxistischen Zettel zu verteilen. Ein paar Tage zuvor hatte nämlich der Gendarm diesen Packen Zettel bei einem Sozialdemokraten erwischt und beschlagnahmt. Der Missetäter saß schon hinter Schloß und Riegel. Die Zettel aber hatte der Gendarm in seiner Wohnung aufbewahrt. Der Junge hatte das gesehen. Und nun, während sein Vater Dienst tat, war es ihm eingefallen: Heute ist Volksabstimmung — da müssen die Zettel verteilt werden! So hatte er es an

Als Hitler noch nicht an der Macht war, erbosten sich die deutschen Korpastudenten darüber, daß ein Duellverbot sie daran hinderte, sich gegenseitig die Köpfe blutig zu schlagen und die Gesichter zu zerhacken. Sie betrachteten das Verbot als staatlichen Uebergriff, als Einbruch in ihre privilegierten Rechte, als Antastung der studentischen Freiheit.

Jetzt dürfen sie wieder nach Herzenslust pauken, jetzt gelten Schmissen wieder als vornehm, jetzt kann es wieder geschehen, daß blutjunge Burschen wegen irgendeiner albernem Kunderel tot am Platze bleiben. Dumme-Jungenstreiche sind wieder »Ehrenbändel« geworden, und die Korpastudenten könnten eigentlich zufrieden sein. Aber sie sind es nicht. Und sie wissen, warum. Eine Scheinfreiheit haben sie zurückgewonnen — alle anderen wirklichen Freiheiten haben sie verloren. Sie werden in einen entwürdigenden Drill eingesperrt, Studieren ist Nebensache geworden, Exerzieren Hauptfach. Mit dem Wintersemester 1934/35 setzt ein neuer Zwang ein: die ersten beiden Semester werden nicht nur »gebimst«, sondern außerdem noch — kaserniert.

früheren Wahltagen gesehen. Und so hatte er es getan, mit Elfer und Stolz.

Irgend etwas mußte nun geschehen, um das wieder gutzumachen. Und es geschah auch: am nächsten Tage wurden drei ehemalige sozialdemokratische Funktionäre verhaftet und eingesperrt. Wenn das dumme Kind sich am Tisch gestoßen hat, schlägt es den Tisch. So ähnlich war es auch hier. Drei Tage lang saßen die drei Verhafteten im Kittchen. Dann wurden sie wieder freigelassen — die Tat des Jungen erschien hinreichend gesühnt. Aber gelacht wird darüber dort noch manches Mal werden.

Manfred.

Mord als Unterrichtsfach

Der Minister der Kirchen und Schulen in Oldenburg hat folgende Anordnung erlassen:

»Die geschichtlichen Ereignisse der letzten Zeit, die Röhm-Revolte und ihre Niederschlagung, die Rede des Führers und Reichskanzlers vom 19. Juli, der Tod des Reichspräsidenten und Generalfeldmarschalls v. Hindenburg, die Verfassungsänderung, die Rede des Führers und Reichskanzlers vom 17. August und die Volksbefragung vom 19. August sind, soweit das nicht schon geschehen sein sollte, in sämtlichen Schulen eingehend zu besprechen, und in ihrer Bedeutung zu würdigen. Hierfür können die nächsten Geschichtsstun-

Der Reichsenschaftsführer der Studierenden an den deutschen Hoch- und Fachschulen hat mit Wirkung vom 20. September 1934 bestimmt, daß jeder Student, der das erste oder zweite Semester beginnt, während der ersten beiden Semester in einem von der deutschen Studentenschaft anerkannten Kameradschaftshaus zu wohnen hat. Die eingerichteten Wohnkameradschaften der Korporationen und die bestehenden Kameradschaftshäuser der Studentenschaften werden kurzerhand mit Beschlag belegt — früher nannte man das gestohlen — und unterstehen von nun an dem örtlichen Nazistudentenführer. Die Deutsche Studentenschaft, die staatliche Zwangsorganisation aller Studierenden, hat das Recht, die Führer der Kameradschaftshäuser ein- und abzusetzen. Zur Kasernierung gehört natürlich die Uniformierung, die Deutsche Studentenschaft bestimmt also eine einheitliche Tracht für die Belegschaften sämtlicher Kameradschaftshäuser.

Wehe dem Burschen, der nicht spinnt, wehe dem Studenten, der etwa eine eigene Meinung hat und sie aussprechen wagt. »Da wird der Geist euch wohl dressiert, in

spanische Stiefeln eingeschnürt« — aus ist es mit dem Selbstbestimmungsrecht, aus mit der Geistesfreiheit!

Aber die Sache hat noch eine zweite Seite. Die Burschen werden nach den beiden Kasernensemestern wenig neu erworbene wissenschaftliche Kenntnisse nach Hause tragen — dafür werden sie recht brauchbare Offiziersanwärter sein. Die Arbeitsdienstzeit haben sie schon hinter sich, im Arbeitslager wurden sie von Reichswehroffizieren ausgebildet — im studentischen Kameradschaftshaus wird diese militärische Schulung aufs sorgfältigste fortgesetzt.

Die meisten deutschen Arbeiter und Angestellten bis zum 25. Lebensjahr werden aus ihren Arbeitsstellen gerissen und in den Dienstlagern des Obersten Herti militärisch gedrillt, jetzt kaserniert man auch noch die Studenten — so ziemlich die einzigen jungen Leute, die bisher frei herumliefen — ganz Deutschland ist zum Exerzierplatz geworden. Aber am Rundfunk werden unentwegt Friedensreden gehalten und Exzellenz Hitler wundert sich auch noch darüber, daß außerhalb der Reichsgrenzen keiner die Schalmelklänge ernst nimmt!

Systembedingtes Irresein

Nichts charakterisiert den Nationalsozialismus so eindeutig wie die Nachwirkungen seiner Phrasen im Leben des Kleinbürgers. Vor uns liegt das Organ der deutschen Schuhmacher »Die Schuhmacherei«. Das war früher ein harmloses Fachblatt, das keinerlei Züge von Anormalität aufwies. Jetzt ist das anders geworden.

Die vom Wahn der Zeit befallenen unseligen Redakteure haben ein Projekt ausgearbeitet, das sie den »Fußtag« nennen. Dieser »Fußtag«, der »das gigantischste Organisationswerk aller Zeiten« werden soll, wird als »befeuernder Aufschwungstag des deutschen Menschen«, als »Tag der Neugeburt« und ähnliches gefeiert!

Welchen Giganten hebt man hier aus der Taufe und auf die Fußsohlen? Nichts anderes als eine Reklame für vermehrten Schuhankauf.

Das ist ein Symptom von offensichtlichen, systembedingten Irresein.

Bei einem Tanzvergnügen, das im Berliner Osten stattfand, kletterte der Präses des festgebenden Vereins aufs Podium und sagte zu den versammelten Untertanen: »Deutsche Männer und Frauen! Wenn wir jetzt zum Tanze übergehen, so wissen wir, daß wir nicht artfremder Sinnenlust huldigen. Unser Tanz ist Kampf um Deutschlands Wiedergeburt, ist Neuerweckung rassischen Selbstbewußt-

den und in den Volksschulen außerdem die Stunde der Nation benutzt werden.«

Als Ergänzung schlagen wir einen Kursus im Killen sowie praktische Übungen im Fälschen von Testamenten sowie von Wahlergebnissen vor. Was eignet sich auch besser fürs kindliche Gemüt?!

Der deutsche Stil

»Für das feine deutsche Jagdzimmer... Schädel zum Aufsetzen von Abwurfstangen.« (Ein Inserat.)

Marxisten- und Kameradenschädel —, je nach Geschmack und Einstellung!

Deutschlands »Weltgeltung«

»Time and Tide«, eine angesehene englische Zeitschrift, hatte einen Wettbewerb zur Bildung neuer Worte ausgeschrieben: Der erste Preis wurde dem Erfinder eines neuen Zeitwortes »goebbeins« zuerkannt. Goebbein bedeutet: bedingungslos gläubig alles hinunterschlucken, was einem erzählt wird!

Gott sei Dank!

Der schwerhörige Großvater am Lautsprecher: »Was hat der Hitler gesagt?«

Enkel (ins Hörrohr brüllend): »Noch tausend Jahre!«

Großvater: »Was?«

Enkel: »Tausend Jahre noch!«

Großvater (aufatmend): »Gott sei Dank! Ich hatte schon verstanden zweitausend.«

Wert der Propaganda

(Moderne Fabel.)

Die Mücke sprach zum Elefanten:
»Du glaubst der Größere zu sein? — Das lügen nur die Emigranten!
Nein, ich bin groß und du bist klein.«

»Gut«, lacht der Elefant, »Beweise!
Du könntest in den Spiegel sehn.«
»Beweise«, summt die Mücke leise,
»Die schaffe ich im Handumdrehn!«

Sie schwirrte stracks zum Propaganda-Minister und man ließ sie vor,
Und dem verschmitzten kleinen Mann da
Summt sie ihr »Mach mich groß!« ins Ohr.

Grinsend verzog der Zwerg die Fresse,
In Runzeln strahlte sein Gesicht:
»Schreibt jetzt,« — diktierte er der Presse —
»Der Elefant ist nur ein Wicht.«

»Dagegen wird in jedem Stücke
Mit größten Lettern festgestellt,
Daß unsere nationale Mücke
Das größte Tier der ganzen Welt.«

Bereits am nächsten Morgen schwenkte
Die deutsche Presse folgsam ein:
»Seit Hitler uns die Mücke schenkte,
Gott, sind die Elefanten klein!«

»Sie sind nicht größer als Bazillen,
Im Mikroskope sichtbar bloß;
Doch dank dem nationalen Willen
Auftragt die Mücke riesengroß.«

Da war die Mücke tief befriedigt,
Sie flog zum Elefanten hin:
»Da lies, wie tief du nun erniedrigt,
Wie riesengroß ich aber bin.«

Jedoch verächtlich dreht den Rücken
Der Elefant ihr zu und lacht:
»Bleib, wo man Propagandamücken
Zu Geisteselefanten macht!«

Mucki.

Deutsche auf Reisen

Von einem Berliner Kaufmann wird uns geschrieben:

Nach dem Weltkrieg war es nicht gerade ein Vergnügen, als Deutscher im Ausland zu reisen. Auch bei den Neutralen schlug einem etwas von der Abneigung und Feindseligkeit entgegen, die durch den »Kaiserismus« geweckt und durch den Ueberfall auf Belgien verstärkt worden war. Das alles änderte sich nach einigen Jahren Republik und demokratischer Aufbau- und Friedensarbeit. Man spürte, wie der Respekt vor Deutschland draußen wieder wuchs, man merkte die Achtung, die jeder Bürger eines freien Landes in der Welt genießt und bedauerte die Angehörigen jener Nationen, die ab und zu über die Grenze gingen, um wieder einmal unbespitzte freie Luft zu atmen. Das Selbstbewußtsein wuchs, wenn man auf diese Leute stieß, deren Reisen immer einer Flucht aus dem Vaterlande glichen.

Dieser mühsam errungene junge Respekt vorm Deutschen ist vorbei. Wer heute als Deutscher ins Ausland fährt, spielt dort eine keineswegs glorreiche Rolle. Mein Beruf nötigt mich oft zu Auslandsfahrten, aber es

ist überall dasselbe. Ueberall wird heute der Deutsche als nicht sehr achtbarer Zeitgenosse behandelt, namentlich im »stammverwandten« Skandinavien. In einem Stockholmer Café lächelte eine kleine Gesellschaft mit Seitenblicken zu mir herüber und ich hörte einige Bemerkungen. Auf mein Drängen übersetzte mein Freund, was sie über den Tisch gesprochen: »Ein Deutscher; wahrscheinlich soll er sich hier aufordnen lassen!« Man fühlt selbst im Hotel, wie man bewitzelt wird.

In der Schweiz passierte es mir, daß nicht nur die Kellner, sondern selbst der Liftboy meine Bestellungen nur unwillig entgegen nahm. Das erlebte ich in mehreren Hotels. Andere Landsleute bestätigten mir dasselbe. Ich half mir schließlich mit dem Schwyzerdütsch, das ich mir in der Jugend angeeignet habe. Und siehe, sofort hellten sich die Gesichter ringsum auf. Von Italien will ich nicht lange sprechen. Ein Gepäckträger, der einen zu hohen Preis forderte, erklarte mir: Für die Deutschen arbeite er nicht zu demselben Preise, der für andere gälte. Ich bin dieses Jahr nur bis Ravenna gekommen, aber überall schlug mir Ironie oder Feindschaft entgegen. Dies in einem Lande, in dem man auch unterm Faschismus seufzt, aber die Lächerlichkeit des hakenkreuzlerischen Rasseimperialismus erscheint hier so stark, daß sich selbst der italienische Faschist neben dem Hitlerdeutschen wie ein Vertreter der Vernunft vorstellt.

Erst in Jugoslawien atmete ich einigermaßen auf. Dieses einfache Volk weiß von der Nazibarbarei zu wenig; es ist außer-

dem von Natur sehr zurückhaltend und die Gastlichkeit spielt in seinen Sitten noch immer eine so große Rolle, als daß es einem Fremden so leicht ein Werturteil spüren ließe. Um so flegelhafter benahm sich dort in den Bädern der Adria ein gewisser Teil der deutschen Gäste. Man merkte es ihnen schon an dem hochfahrenden Tone an, mit dem sie Zeitungen bestellten: die braunen Neureichen, die emporgekommenen Nazibonzen. In einer Pension in Dubrovnik (Ragusa) herrschte einer dieser Flegel den Zeitungsmann an: als er die »Wiener Neue Freie Presse« anbot: »Was? Das Judenblatt wagen Sie mir herzuhalten?!« Dann verlangte er den »Völkischen Beobachter«. In derselben Pension waren auch Polen zu Gast. Eines abends sangen sie polnische Lieder; es war mir ein Vergnügen. Einer der Hakenkreuzler drehte sich dem polnischen Tisch zu und schnarrte: »Bitte um Ruhe! Wenn das nun alle machen wollten!« Einer der Polen erhob sich und sagte in gutem Deutsch: »Bitte schön, singen Sie unsretwegen das Horst-Wessel-Lied, wenn Sie musikalisch sind.« Oesterreicher waren dabei und Ungarn — alles lachte auf Kosten der Hakenkreuzler; sie wurden hier geschnitten wie überall. Auf dem Schiff hörte ich, als eine junge, jüdisch aussehende Dame an unserem Liegestuhl vorbei ging, wie nebenan einer dieser Neureichen raunte: »Gehört mit 30 Jahren erschossen!« Manche Deutsche sind auf Reisen immer ein bißchen als Provinzialer Europas aufgetreten, aber diese Hakenkreuztouristen schleppen mehr als Provinzialertum, schleppen die ganze Hitlerpest mit sich herum, und ich darf sagen, daß

Mitgliedsketten der Arbeitsfront

Die neue Zwangssatzung

Sie sind endlich erschienen — die Richtlinien über die Mitgliedschaft zur Deutschen Arbeitsfront. Die Arbeiter und Angestellten haben nunmehr eine statutarisch bestätigte Ausfertigung des an ihnen begangenen Betrug überreicht bekommen. In den Bestimmungen über die Aufgaben der DAF ist sorgfältig auch der letzte Rest irgendwelcher gewerkschaftlichen Betätigung ausgemerzt worden. Erziehung zum Nationalsozialismus, Wirtschaftsbefriedung und ein jammervolles Unterstützungswesen genügen, um die »Ehrung des Arbeiters« zu vollenden. Sonstige Aufgaben werden vom Führer aufgegeben.

Die Einzelmitglieder müssen, soweit sie Inländer sind, arischer Abstammung sein, bei Ausländern entscheidet das Zentralbüro. Die Aufnahme eines Mitgliedes kann verweigert werden, ohne daß die DAF zur Angabe von Gründen verpflichtet ist. Jede erfolgte Aufnahme kann von der übergeordneten Dienststelle aufgehoben werden, ohne daß ein Einspruch möglich ist. Der Ausschuß erfolgt u. a. wegen Fernbleibens von Pflichtveranstaltungen.

Die Mitgliedsbeiträge sind entsprechend dem Einkommen gegliedert und betragen bis zu 3 RM. wöchentlich oder 12 RM. monatlich. Für Mitglieder bis zu 40 RM. monatlichem Einkommen genügt die Entrichtung von Verwaltungskostengebühren. Für diese mit Elendslöhnen bedachten Mitglieder, die im System der öffentlichen Arbeitsbeschaffung keineswegs selten sind, bestehen keinerlei Unterstützungsansprüche. Kurzarbeiter, die höchstens drei Tage wöchentlich arbeiten, fallen mit unter diese im neuen Deutschland beträchtliche Gruppe der unter jedem Lohn beschäftigten Personen. Wollen die Kurzarbeiter, daß ihre Beiträge bei späteren Unterstützungsleistungen angerechnet werden, dann müssen sie von ihren kärglichen Kurzarbeitersgehältern mindestens den Beitrag für Klasse IV entrichten.

Während die Mitglieder der früheren Gewerkschaftsverbände ohne Angabe von Gründen von der Mitgliedschaft in der DAF ausgenommen oder jeden Tag willkürlich ihrer Mitgliedschaft verlustig erklärt werden können, sind für Mitglieder der NSDAP., SA, SS und der Hitlerjugend besondere statutarische Vergünstigungen eingeführt. Diese Nazigruppen können selbst darüber entscheiden, ob sie die sehr fragwürdigen Unterstützungen beanspruchen wollen oder nicht. Im letzten Fall brauchen sie nur die sog. Verwaltungsgebühren als Beitrag entrichten. Die folgende Tabelle zeigt die Pflichtbeiträge, die von den früheren Gewerkschaftsmitgliedern an die DAF entrichtet werden müssen, und die Gegenüberstellung der Verwaltungsgebühren, d. h. die ermäßigten Beiträge für Nazis mit roter Mitgliedskarte usw.:

| Es haben zu entrichten: | | Pflichtmitglieder | | Nazi-Günstlinge: | |
|-------------------------|----------------|-------------------|-----------|------------------|-----------|
| Einkommen in RM. | | Beitrag in RM. | | Beitrag in RM. | |
| wöchentlich | monatlich | wöchentlich | monatlich | wöchentlich | monatlich |
| bis 10.— | bis 40.— | 0.15 | 0.60 | . . . | 0.20 |
| 10.— „ 15.— | 40.— „ 60.— | 0.20 | 0.80 | . . . | 0.40 |
| 15.— „ 20.— | 60.— „ 80.— | 0.30 | 1.20 | . . . | 0.60 |
| 20.— „ 25.— | 80.— „ 100.— | 0.35 | 1.40 | . . . | 0.60 |
| 25.— „ 30.— | 100.— „ 120.— | 0.45 | 1.80 | . . . | 0.60 |
| 30.— „ 40.— | 120.— „ 160.— | 0.55 | 2.20 | . . . | 0.60 |
| 40.— „ 45.— | 160.— „ 180.— | 0.70 | 2.80 | . . . | 0.60 |
| 45.— „ 55.— | 180.— „ 220.— | 0.85 | 3.40 | . . . | 0.60 |
| 55.— „ 65.— | 220.— „ 260.— | 0.95 | 3.80 | . . . | 0.60 |
| 65.— „ 75.— | 300.— „ 360.— | 1.10 | 4.40 | . . . | 0.60 |
| 75.— „ 90.— | 260.— „ 300.— | 1.35 | 5.40 | . . . | 0.60 |
| 90.— „ 105.— | 300.— „ 420.— | 1.50 | 6.— | . . . | 0.60 |
| 105.— „ 130.— | 420.— „ 520.— | 1.90 | 7.60 | . . . | 0.60 |
| 130.— „ 150.— | 520.— „ 600.— | 2.25 | 9.— | . . . | 0.60 |
| 150.— „ 165.— | 600.— „ 660.— | 2.50 | 10.— | . . . | 0.60 |
| 165.— „ 185.— | 660.— „ 740.— | 2.75 | 11.— | . . . | 0.60 |
| 185.— und mehr | 740.— und mehr | 3.— | 12.— | . . . | 0.60 |

Diese geradezu schreckende Beitragsvergünstigung der Nazis gegenüber den übrigen Mitgliedern zeigt ihren Egoismus und den Mangel jedes Mindestmaßes von Gemeinsinn und Opferbereitschaft im hellsten Licht. Der in dieser Beitragsdruckbereiherei enthaltene

Verzicht auf Unterstützung von der DAF ist für die Günstlinge leicht zu tragen, da sie gleichzeitig noch einer der Nebenorganisationen, wie NS-Gemeinschaft, Kraft durch Freude, NS-Hajo usw. angehören, die wiederum korporativ der DAF angeschlossen sind

Soeben erschienen:

GRENZEN DER GEWALT

Aussichten und Wirkungen bewaffneter Erhebungen des Proletariats

In unserer Gegenwart spricht die Gewalt das erste und, wie es scheint, auch das letzte Wort. Sie triumphiert scheinbar so vollständig über Vernunft und Wissenschaft, Kultur und Sitte, daß bei vielen der Glauben an andere Mächte völlig schwindet, und ein wahrer Aberglaube an die Grenzenlosigkeit der Gewalt um sich greift. Diesem Aberglauben tritt der Verfasser mit dem ganzen Rüstzeug seines Wissens entgegen. Er ordnet die deutschen, die österreichischen Ereignisse der letzten Zeit ein in die geschichtliche Entwicklungsreihe — und wir erkennen mit ihm, daß es sich hier keineswegs um Vorgänge handelt, die dem Lauf der Geschichte eine neue Richtung geben, sondern nur um Störungerscheinungen, zwar von gigantischem Ausmaß, aber auch von vergänglichem Art. Gegenüber rein gefühlsmäßigen Wertungen, die Deutschland im Verhältnis zu Oesterreich als disqualifiziert erscheinen lassen, bemüht er sich, dabei auch der deutschen Arbeiterbewegung gerecht zu werden. Leidenschaftlich begründet er die These, daß es gelte, sich selbst treu zu bleiben und nicht Ideale aufzugeben, weil Gegner mit entgegengesetzten Methoden Erfolg gehabt haben. Nicht die rohe Gewalt, nicht Waffen, sondern die geistige Überlegenheit sichert dem Sozialismus den Sieg. Jede Diktatur, auch eine arbeiterfreundliche, läßt die Arbeitermassen intellektuell und moralisch verkommen. Die Führung der Welt im Lauf der sozialen Höhenentwicklung wird, nach Überzeugung des Verfassers, der Staat gewinnen, in dem zuerst eine sozialistische Partei mit demokratischen Mitteln die absolute Mehrheit im Volke und seiner Vertretung erlangen wird. Am nächsten diesem Ziele sieht er unter den Großstaaten heute England.

Julius Deutsch:

PUTSCH ODER REVOLUTION?

Randbemerkungen über Strategie und Taktik im Bürgerkrieg

Ausgehend von den Februarereignissen und vom blutigen Sieg des klerikalen Faschismus in Oesterreich stellt Julius Deutsch die gesamte Taktik und Tradition der europäischen Arbeiterbewegung zur Diskussion und zeigt auf, was den bewußt marxistischen Sozialisten vom blunquistischen Putschismus und ähnlichen Lehren trennt, die durch die direkte Aktion einzelner Gruppen oder einzelner Männer, den Gang der Geschichte beeinflussen oder leiten zu können glauben. Er untersucht das Problem, welche Vorkehrungen zu treffen sind für den Fall, daß in einem Lande, aus Angst vor dem demokratischen Sieg einer mächtigen Arbeiterschaft, der Boden der Demokratie verlassen wird. Wehrorganisationen allein, mögen sie auch von dem Heldenmut des österreichischen Schutzbundes getragen sein, vermögen weder den Faschismus abzuwehren, noch eine sozialistische Herrschaft zu errichten. Die Kampfbereitschaft der Arbeiterschaft muß, über die Wehrorganisationen hinaus, von der ganzen proletarischen Klasse getragen werden, wenn sie Erfolg haben soll.

Historikus:

DER FASCHISMUS ALS MASSENBEWEGUNG

Sein Aufstieg und seine Zersetzung

In vier Kapiteln von stärkster Anschaulichkeit gibt hier ein bekannter deutscher Hochschullehrer, der in seitener Art die Fähigkeit des wissenschaftlich geschulten Historikers und die Lebensnähe des Politikers in seinem Urteil zum Ausdruck bringt, eine Übersicht über die faschistischen Bewegungen Europas. Seine geradezu plastische Darstellung zeigt, wie in allen Ländern erst die weitgehende Zersetzung der staatlichen Apparate den modernen Faschismus, durch die Bildung bewaffneter Stoßtrupppformationen, möglich machte. In gedrängter Kürze stellt der Verfasser die Entwicklung des deutschen Faschismus dar. Mit wenigen Zahlen wird das Dahinschwinden der republikanisch-demokratischen Volksmehrheit nach der Revolution bewiesen und gezeigt, weshalb die sozialistischen Parteien nicht mehr in der Lage waren, die revolutionäre Situation der Weltwirtschaftskrise im sozialistisch-demokratischen Sinne zu nützen. Der Faschismus konnte in der gleichen Zeit die jeweiligen Regierungen und ihre Methoden in schärfster Weise kritisieren, und er gab den schwankenden politischen Gefühlen der Masse dabei beredeten Ausdruck. So erfolgte mit der Politisierung der Massen auch ihre Faschisierung. Aber der Faschismus konnte wohl, in seinem hemmungslosen Machtwillen, mit Hilfe der tollsten Versprechungen, die Massen zunächst an sich bringen, zur Macht gelangt, ist er jedoch nicht in der Lage, sie festzuhalten.

Preis jeder dieser drei Schriften in: Argentinien 1.40 G. Peso / Belgien 8.— Frs. / Brasilien 4.300 Milreis / Bulgarien 28.— Lewa / Danzig 1.20 Gulden / Dänemark 1.70 Kronen / Deutschland 1.— RM. / Estland 1.40 estn. Kr. / Finnland 17.— Fmk. / Frankreich 6.— Frs. / Großbritannien —1.6 £ / Italien 4.50 Lire / Jugoslawien 18.50 Dinar / Lettland 1.25 Lat. / Litauen 2.40 Lit. / Luxemburg 8.— belg. Frs. / Niederlande —.60 Gulden / Norwegen 1.50 Kr. / Oesterreich 2.— ö. Sch. / Palästina 0.080 P. Pfd. / Polen 2.— Zloty / Portugal 8.— Escudo / Rumänien 40 Lei / Schweden 1.50 Kr. / Schweiz 1.25 Fr. / Spanien 3.— Pesetas / Tschechoslowakei 8.— Kč / Ungarn 1.70 Pengö / USA. 0.40 \$

Bestellungen durch jede Buchhandlung oder direkt an Verlagsanstalt »Graphiae, Karlsbad.

und von ihr Leistungen »je nach Vereinbarung« beziehen.

Im übrigen gewährt die Arbeitsfront die Unterstützungsleistungen an ihre Pflichtmitglieder, wie es in der Satzung heißt, nur im Rahmen der vorhandenen Mittel. Es sind Unterstützungen vorgesehen für die Fälle der Erwerbslosigkeit, der Krankheit, der Invalidität und des Sterbefalles, außerdem Notfallsunterstützung. Ganz abgesehen davon, daß heute der größte Teil der Beitragsentnahmen für Propaganda, Bonzengehälter und Spesen verausgabt und damit die für Unterstützungszwecke verbleibenden Mittel nur sehr spärlich bemessen sind, unterscheidet sich diese Unterstützungseinrichtung der Arbeitsfront von der der früheren Gewerkschaften vor allem dadurch, daß kein gleicher Anspruch der Mitglieder besteht. »Die Deutsche Arbeitsfront«, so heißt es in der Satzung, »prüft die Bedürftigkeit und entscheidet über Gewährung oder Ablehnung endgültig.«

Es gibt keinerlei Vertretung der Mitglieder für die Antragsteller, vielmehr besagt die Satzung: »Die Einlegung von Rechtsmitteln gegen diese Entscheidung ist grundsätzlich ausgeschlossen.«

Dazu kommt, daß in den neuen Satzungen eine Vereinheitlichung aller Unterstützungen derart vorgenommen worden ist, daß die niedrigsten Sätze einzelner früherer Berufsverbände zugrundegelegt worden sind. Wir geben über die damit hervorgerufene Enttäuschung der gelehrten Arbeitergruppen die Entschuldigungsphrasen wieder, mit denen der Leiter der Buchdrucker-Reichsbetriebsgemeinschaft seine Mitglieder in einer Berliner Vertrauensmännerversammlung vom 16. September 1934 zu beruhigen versucht hat. Der Pg. Coler führte aus:

»Das Wort des Führers der DAF, daß von allen wohlverordneten Rechten nichts verloren gehen solle, ist in vollem Maße eingelöst. Etwas anders liegen die Dinge bei der graphischen Arbeiterschaft und einigen anderen Arbeiterkategorien, die sich schon früher durch beträchtliche Beitragsleistungen ein Unterstützungssystem aufgebaut hatten, das ihnen Leistungen versprach, die weit über das hinausgingen, was der Großteil der Arbeiter sich geschaffen hatte. Es ist deshalb verständlich, wenn in den Reihen der graphischen Arbeiter keine Befriedigung über die Richtlinien (neue Satzung) aufkommen kann...«

Wir müssen uns darüber klar sein, daß das Härten sind... trotz alledem kann und muß man Verständnis dafür haben, daß die alten Arbeitskameraden unserer Reichsbetriebsgemeinschaft stark enttäuscht sind.«

Wie scheinheilig hatte doch der Ley nach dem Raub der Gewerkschaften am 2. Mai 1933 erklärt: »Arbeiter, ich schwöre Dir — Deine Institutionen sind uns Nationalsozialisten heilig und unantastbar.« Heute wird dieser Meineid in der neuen Satzung in aller Öffentlichkeit kundgetan, und der Betrug wird nationalsozialistisch legalisiert. Die betrügerischen Bankrotteure der Arbeitsfront sehen die »starke Enttäuschung der Arbeitskameraden«. Es darf nicht bei der Enttäuschung bleiben!

Neuer Vorwärts

Sozialdemokratisches Wochenblatt

Herausgeber: Ernst Sattler; verantwortlicher Redakteur: Wenzel Horn; Druck: »Graphia«; alle in Karlsbad; Zeitungsvertrieb: m. P. D. Zl. 159.334/VII-1933.

Der »Neue Vorwärts« kostet im Einzelverkauf innerhalb der CSR K 1.40 (für ein Quartal bei freier Zustellung K 18.—). Preis der Einzelnummer im Ausland K 2.— (K 24.— für das Quartal) oder deren Gegenwert in der Landeswährung: (die Bezugspreise für das Quartal stehen in Klammern): Argentinien Pes. 0.30 (3.60) Belgien Frs. 2.— (24.—), Bulgarien Lew 8.— (96.—) Danzig Gold 0.30 (3.60) Deutschland Mk 0.25 (3.—), Estland E. Kr. 0.22 (2.64), Finnland Fmk. 4.— (48.—), Frankreich Frs. 1.50 (18.—), Großbritannien d 4.— (Sh. 4.—) Holland Gld 0.15 (1.80), Italien Lit. 1.10 (13.20), Jugoslawien Din 4.50 (54.—), Lettland Lat. 0.30 (3.60), Litauen Lit 0.55 (6.60), Luxemburg B. Frs. 2.— (24.—), Norwegen Kr. 0.35 (4.20), Oesterreich Sch. 0.40 (4.80), Palästina P. Pi 0.018 (0.216), Polen Zloty 0.50 (6.—), Portugal Esc 2.— (24.—), Rumänien Lei 10.— (120.—), Saargebiet Fr. 1.50 (18.—), Schweden Kr. 0.35 (4.20), Schweiz Frs. 0.30 (3.60), Spanien Pes 0.70 (8.40), Ungarn Pengö 0.35 (4.20) USA 0.08 (0.96)

Einzahlungen können auf folgende Postscheckkonten erfolgen: Tschechoslowakei: Zeitschrift »Neuer Vorwärts« Karlsbad Prag 46.149, Oesterreich: Neuer Vorwärts Karlsbad, Wien B-198.304, Polen: Neuer Vorwärts Karlsbad, Warschau 190.163, Schweiz: Neuer Vorwärts Karlsbad Zürich Nr VIII 14.697, Ungarn: Anglo-Czechoslovakische und Prager Creditbank Filiale Karlsbad, Konto Neuer Vorwärts, Budapest Nr 2029, Jugoslawien: Anglo-Czechoslovakische und Prager Creditbank, Filiale Belgrad, Konto Neuer Vorwärts, Beograd Nr. 51.005. Genaue Bezeichnung der Konten ist erforderlich.

Die Schönheit der Lohnkürzung

»Wenn man sich vergegenwärtigt, daß die Grundlage des neuen Arbeitsethos neben der gelastigten Haltung vor allem die Arbeitstätigkeit ist, erkennt man, warum der Nationalsozialismus einen rein idealistisch klingenden Begriff zur sachlichen Organisationsform erhärten ließ. Dieser Begriff heißt:

»Schönheit der Arbeit!... Darum geht den Arbeitsräumen Farbe, Licht, Luft und Blumen.«

Aus einer Kundgebung der »Arbeitsfront«. Und, nicht zu vergessen, gesenkte Löhne! Es geht noch mal so gut...

Außer ihm...

In Minden schmückte der nationalsozialistische Reichstagsabgeordnete Karwahne — laut Bericht des NS-Volkblattes für Westfalen — eine Rede mit folgender Entgleisung:

Der Führer hat energisch durchgegriffen. Auch diejenigen, die heute noch in Deutschland glauben, daß eine zweite Revolution nötig sei, mögen sich gesagt sein lassen, daß in Deutschland zur Zeit nur ein Nationalsozialist lebt, der der Träger dieses Glaubens ist. Außer ihm ist niemand befugt, anders zu handeln, sich dem Volkwohl entgegenzustellen.

Dieser Eine aber darf sich entgegenstellen so viel er will, das geht das Volk einen Schmarren an.

Obnmächtige Wut. Groß steht über dem »Angriff Nr. 219: »Die Partei findet die Neinsager.« Eine glatte Terrorandrohung — aber sie wird nichts fruchten.